

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 69, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Berlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Simplon-Expresß verschollen.

Er liegt seit 10 Tagen im Schnee fest.

Wie die „Times“ aus Konstantinopel berichtet, macht das Schicksal der Reisenden des Simplon-Expresß, der Paris in Richtung Konstantinopel am 29. Januar verließ, dort zunehmende Sorge. Der Zug war bereits am Abend des 1. Februar fällig, soll aber infolge des Schnees bereits seit einer Woche im östlichen Thrazien, etwa 60 Meilen von Konstantinopel entfernt, festliegen. Unter den Reisenden befindet sich auch ein Abgesandter des englischen Königs. Bisher war es unmöglich, sich mit den eingeschlossenen Reisenden in Verbindung zu setzen. Die Eisenbahnbehörden erklären, daß es den Eingeschlossenen an Nahrungsmitteln und Wasser nicht fehle und in Chertok Reul ausreichende Kohle vorhanden sei, um die Heizung des Zuges zu unterhalten. Die britische Gesandtschaft in Konstantinopel unternimmt alles, um eine Verbindung herzustellen und hat trotz der offiziellen Versicherungen Nahrungsmittel entsandt. Die Möglichkeit der Entsendung von Flugzeugen wurde erwogen, aber vorläufig wieder aufgegeben, da kein Apparat verfügbar ist und wahrscheinlich die Zustimmung von Angora eingeholt werden muß, da Chertok Reul schon in der Militärszene liegt.

Krestinski bei der Bourgeoisie



Im Reichstag führen die Kommunisten Notstandstheater auf. Derweil läßt es sich der Kommunist Krestinski, Botschafter der Sowjetunion, in Gesellschaft der deutschen Bourgeoisie wohl sein. Unser Bild zeigt ihn (rechts) an der Tafel beim Festabend des „Vereins der auswärtigen Presse“. Amtliche Verpflichtungen werden ihm dazu nötigen. Aber wenn sozialdemokratische Minister in Deutschland das gleiche tun, lügen die Parteigenossen Krestinskis das in Schlemmerci und noch Schlimmeres um!

Der Familienmörder verhaftet. Der 17jährige Walter Miersch.

W r l i k , 9. Februar.

Am Freitag gelang es der Polizei, den 17jährigen Mörder Walter Miersch, der am vergangenen Montag die grauenvolle Missetat an der Familie des Gemeindevorstehers in Ragen in der Oberlausitz begangen und dann die Flucht ergriffen hatte, in Oppau im Kreis Landeshut festzunehmen. Der Verhaftete hat bisher noch kein Geständnis abgelegt. Die Beweise gegen ihn sind jedoch derart erdrückend, daß an seiner Ueberführung kein Zweifel besteht.

Ein weiteres Telegramm meldet: Die Verhaftung des Mordmörders Miersch in Oppau stellt sich als ein voller Erfolg der Mithilfe der Deffentlichkeit bei der Verfolgung von Schwerverbrechern dar. Der Mörder trat am Freitag in dem Dörfchen ein, wo er um Arbeit nachfragte. Einigen Bewohnern fiel es auf, daß der junge Mann ein fast neues Fahrrad bei sich hatte. Sie benachrichtigten den zuständigen Landjäger, der sofort zur Verhaftung des Verdächtigen schritt und ihm das furchtbare Verbrechen auf den Kopf zusagte. Das Fahrrad wurde als das Eigentum des ermordeten Gemeindevorstehers Witshas in Ragen festgestellt. Bei dem Mörder wurde eine Geldbörse, die ebenfalls dem Ermordeten gehörte, mit 12 Mark geraubten Geldes gefunden. In der Unterwäsche des Verhafteten sowie an den Schuhen befanden sich noch starke Blutspuren. Die Mordschuld des Verhafteten an der vierfachen Missetat steht einwandfrei fest. In dem Dörfchen Ragen und Umgegend hat die Verhaftung starke Verhöhnung ausgelöst.

Zwei Mädchen verschwunden. Gemeinsamer Selbstmord?

Das unerklärliche Verschwinden zweier Freundinnen im Alter von 13 und 14 Jahren beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei.

Es handelt sich um die Schülerinnen Käthe Böhm und Hildegard Treiber, die bei ihren Eltern in der Gontardstraße 3 und Neue Friedrichstraße 17 wohnten. Die Mädchen besuchten dieselbe Schule und waren miteinander befreundet. Nach der Rückkehr vom Schulanterricht verließen sie gestern wieder die Wohnung und kehrten nicht zurück. Die Mädchen haben die Absicht angedeutet, sich das Leben zu nehmen. Irgendeine Veranlassung dazu ist bisher nicht feststellbar. Käthe Böhm ist etwa 1,50 Meter groß und vollschlan, hat dunkelblonden Hahlkopf und volles Gesicht mit kleiner Narbe auf der rechten Seite und trägt schwarze Samtkappe, braunen Mantel mit grünem Plüschbesatz, rotdraunes Strickkleid, gelbgrüne Strickjacke, graue Strümpfe und Leberzugstiefel. Hildegard Treiber ist hellblond und trägt grünen Mantel mit weißem Kragen und Manschetten, Ritzeffingen über den Brustbereich der Mädchen werden an die Vermittlungszentrale im Polizeipräsidium erbeten.

Reichsfeinde in Ostpreußen.

Der deutschnationale Graf Garnier hat vor einigen Tagen im Landtag als Sprecher östlicher Großgrundbesitzer eine dunkle Drohung ausgesprochen. Er hat erklärt, daß, „wenn nicht bald ein anderes System als das republikanische kommt, seine Enkel und Urenkel in Ostpreußen polnisch sein würden“. Diese finstere Prophezeiung ließ also darauf hinaus, daß entweder in Preußen das alte monarchistische System mit der Vorherrschaft der Junker wiederkommt, oder Ostpreußen „polnisch“, d. h. Bestandteil eines von Militär und Großgrundbesitz beherrschten polnischen Staates werden würde.

Die gegen die deutsche Republik gerichtete Stimmung ostpreussischer Großgrundbesitzerkreise ist bekannt genug. Nicht bekannt ist aber, daß sie häufig genug in den Gedanken übergeht, daß man in diesem Staat nicht weiterleben könne und es in Polen weit besser haben würde. Diese reichsfeindlichen Gedankengänge konnte man auf der „Grünen Woche“ in Berlin oft genug hören. Besonders markanten Ausdruck fanden sie in den Äußerungen eines ostpreussischen Großgrundbesitzers, der sich wie folgt vernehmen ließ:

„Man darf das natürlich nicht öffentlich sagen, aber bei uns spricht man allgemein so: Was würde uns fehlen, wenn wir zu Polen kämen! In Ostpreußen wird das Leben immer unerträglicher. Steuern das Vieles gegen die Vorkriegszeit. Preise für Kartoffeln, Getreide usw. miserabel. Vor allem aber die Kerle Arbeitslosenunterstützung beziehen und darum einfach nicht arbeiten wollen und nicht zu arbeiten brauchen. Die Arbeitslosenunterstützung ist so hoch, daß jede Arbeit abgelehnt wird. Die Kerle sitzen in der Stadt und verstehen es, jedes Arbeitsangebot von sich abzuwimmeln. Sie sind auch größtenteils für

Landarbeiten ganz unbrauchbar, leisten nicht annähernd das, was polnische Arbeiter vor sich bringen. Dabei beschränkt man uns die Möglichkeit, polnische Arbeiter zu verwenden. Und wie sollen wir ohne die auskommen, wenn Arbeitslosenunterstützung und Abwanderung in die Städte die Einheimischen von der Landarbeit abhält? Wenn das so weiter geht, können wir in diesem Staat nicht existieren. Die sozialdemokratische Regierung hat nichts anderes im Sinn, als uns zugrunde zu richten!“

So bebängeln weite Großgrundbesitzerkreise Ostpreußens mit dem Gedanken: „Was würde uns fehlen, wenn wir zu Polen kämen?“ Daraus ist zu ersehen, daß der „nationale Gedanke“, den diese Kreise im Munde führen, seine ökonomische Basis hat. Solange sie den alten Obrigkeitsstaat in der Hand hatten, sie seine Wirtschaftspolitik einseitig bestimmen konnten, er ihnen polnische Landarbeiter verschaffte und ihnen die Ausbeutung der Arbeiterschaft erlaubte, da waren sie die großen, für diesen Staat begeisterten Patrioten. Sobald aber der Volksstaat ihnen die Macht beschnidet und die Ausbeutung einschränkt, legen sie ihre, durch die kapitalistische Wirtschaft und ihre eigene Unfähigkeit verfauldeten Köpfe dem neuen Staat zur Last, meinen, daß es ihren Klassen-genossen in Nachbarlande Polen weit besser gehe und werden bereit, sich mit einer Trennung Ostpreußens vom Reich abzufinden.

Der Zusammenhalt Ostpreußens mit dem deutschen Volksstaat beruht nicht auf dem durch Klasseninteressen zerstörten „Patriotismus“ der Großgrundbesitzerklasse; Ostpreußen bleibt, allen Unruhe-stiftern in- und außerhalb zum Trost, Glied des Reiches, weil seine Zugehörigkeit auf dem Zusammengehörigkeitsgefühl einer freien, sozialistischen Arbeiterschaft und eines freien, demokratischen Bauernstandes mit der Heimat beruht.

Polizei und Staat.

Innenminister Grzesinski über die Preussische Polizei.

Der Preussische Landtag übernahm heute vormittag zu nächst ohne Besprechung eine Reihe von Anträgen an die zuständigen Ausschüsse und erledigte darauf eine Reihe kleinerer Vorlagen.

Die Anträge des Geschäftsordnungsausschusses, die nachgeforderte Strafverfolgung von Abgeordneten in einer Reihe von Fällen zu verjagen und bei anderen Abgeordneten zu genehmigen, werden ohne Debatte vom Hause angenommen.

Hierauf legt das Haus die Debatte über Polizeifragen beim Etat des Innenministeriums fort. Als erster Redner ergreift das Wort:

Innenminister Grzesinski:

Das Für und Wider in der bisherigen Polizeidebatte ist für mich der beste Beweis, daß das Ministerium auf dem richtigen Wege ist. Das soll kein Ausdruck der Selbstzufriedenheit sein. Es ist unser Bemühen, die Polizei zu einem zuverlässigen Instrument des Staates zu machen. Sie soll den Schutz des Staatsbürgers und rücksichtslose Verfolgung der Rechtsbrecher gewährleisten. Besonders gedenke ich dabei der Taten der Polizei, die im Kampfe mit dem Verbrechen taten, und danke allen Sparten für ihre treue Pflichterfüllung. Die Polizeibeamten dürfen überzeugt sein, daß das Ministerium alles tun wird, um ihnen ihren schweren Dienst zu erleichtern. In diesem Zusammenhang verdienen die Erlasse über das Verhältnis von Vorgesetzten und Untergebenen und über die Beamtenauschüsse besondere Erwähnung. Bei aller liberalen Einstellung aber kann den Beamten ein Mitbestimmungsrecht nicht zugestanden werden. Die Verantwortung für die Polizei dem Parlament gegenüber trägt allein der Minister als Chef der Behörde. Sollten die Rechte der Beamtenauschüsse jedoch von Reichs wegen eine Ausdehnung erfahren, so wird diese selbstverständlich auch auf Preußen übertragen werden.

Die bessere Kleidung und Bewaffnung der Beamten

ist eine Angelegenheit, die das Ministerium ständig beschäftigt. Die Befolgung soll dem Wunsch der Beamten und den Bedürfnissen des Staates entsprechen. Statt des bisherigen Seitengewehres ist eine einheitliche Waffe eingeführt worden, die etwas länger ist. Aber ist es überhaupt richtig, daß sich das Parlament mit all diesen Dingen beschäftigt, die doch eigentlich reine Verwaltungsangelegenheiten sind?

Damit komme ich zur Kritik, die an der Polizei geübt worden ist. Selbstverständlich haben auch die Regierungsparteien das Recht zur Kritik. Aber sie sollten sich doch nicht in Kleinlichkeiten verlieren. Statt sich mit der Farbe der Knöpfe der Waffenröcke zu beschäftigen, sollte man wirklich große Gesichtspunkte in den Vordergrund stellen. Man soll auch nicht sagen, daß der Minister wohl das Beste will, aber die alten bösen Geheimräte alles durchkreuzen. Erfreulicherweise kann ich auf die Beamten des Innenministeriums stolz sein.

Gegenüber der lebhaften Kritik der Beamtenorganisationen kann ich feststellen, daß noch nie der Antrag zur Polizeiaushebung so stark war wie jetzt. Das ist natürlich auch zum großen Teil auf die 10 000-Mark-Prämie zurückzuführen, die der Beamte bei seiner Entlassung nach zwölfjähriger Dienstzeit bekommt. Wir müssen bei dem anstrengenden Dienst bei der Polizei

für eine ständige Verjüngung sorgen.

der Beamte muß geistig frisch sein, er kann nur eine bestimmte Reihe von Jahren auf der Straßendienst tun und muß später im Bureaudienst verwendet werden. Wenn die Organisationen an der Entlassung von Schupbeamteten Kritik üben, so muß ich schon mal in aller Deutlichkeit darauf hinweisen, daß das Ausschneiden aus dem Dienst nach zwölfjähriger Dienstzeit ein von den Beamten bei ihrem Eintritt selbstgewähltes Los ist. Die 10 000 Mark, auf die z. B. ein 32jähriger Beamter bei seiner Entlassung einen gesetzlichen Anspruch hat, sind gewiß keine Kleinigkeit. (Sehr wahr.)

Nun zu den Anträgen über die Auswache im Theaterleben. Hier empfehle ich Ausschußüberweisung, denn zum Teil handelt es sich um Fragen, die verfassungsmäßige Rechte betreffen. Auf dem Verwaltungswege und im Einvernehmen mit dem Parlament ist nach langen Verhandlungen schon allerlei geschehen. Aber auf dem Umwege über Verwaltungsmahnahmen etwa

eine Zensur einzuführen, würde der Verfassung widersprechen.

Es würde uns aber auch nicht zum Ziele führen. Durch vorbeugende Maßnahmen müssen selbstverständlich Gefahren abgewehrt werden für Kinder. Sonst aber wird man vertrauen müssen auf die Heranbildung des guten Geschmacks im Publikum selbst, das schlimme Erzeugnisse aus sich heraus ablehnt. (Sehr wahr bei den Sog.)

Der Minister geht dann auf verschiedene Beschwerden der Deutschnationalen und Kommunisten ausführlich ein. Er habe z. B. festgestellt, daß der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei Oberst Heimannsberg an einem Skizurjas in Oberbayern teilnimmt. Er habe nichts dagegen, wenn das in der regulären Urlaubszeit geschehen würde. Aber da das nicht der Fall ist, müsse er die Teilnahme mißbilligen und er habe Vorfrage getroffen, daß dergleichen Dinge nicht wieder vorkommen. In bezug auf das Disziplinarrecht der Beamten stehe er auf dem Standpunkt, daß die freie Meinungsäußerung der Beamten insofern eine Einschränkung erfährt, als der Beamte nicht gegen die republikanische Staatsform arbeiten darf.

Der Minister fährt fort: Die extremen Parteien von rechts und links haben die Polizei als ein Unterdrückungsinstrument bezeichnet. Das Gegenteil ist richtig. Es gibt bei uns volle Rede-, Demonstrations- und Versammlungsfreiheit. In dieser Beziehung ist Deutschland das freieste Land der Welt. Zu der kritisierten Versammlungsüberwachung hat die Polizei nicht nur ein Recht, sondern die Pflicht, aber darüber kann sich nur beschweren, wer ungesetzliche Maßnahmen vorbereitet.

Die Polizei ist bemüht, zum Besten der Bevölkerung alles herzugeben, wozu sie nur imstande ist. Uebergriffe werden immer vorkommen, aber sie werden bei Bekanntheit gerügt oder bestraft. Gewiß ist noch nicht alles so, wie es sein muß. Aber im großen und ganzen darf ich feststellen, daß wir auf unsere preussische Polizei stolz sein können. (Lebhafter Beifall links und in der Mitte.)

Nach der Ministertrede wird die Aussprache fortgesetzt.

Kein Generalfreist der Bergarbeiter.

Kattowitz, 9. Februar.

Der Boykott hat Freitag nachmittag den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft der Bergarbeiterverbände erklärt, daß die Regierung geneigt sei, die Forderungen der Arbeiter zu unterstützen und darauf zu dringen, daß unter allen Umständen am Sonnabend mit den Verhandlungen mit den Arbeitgeberern begonnen wird. Eine Reihe polnischer Gewerkschaften haben dem Boykott und den Arbeitgebern die Erklärung abgegeben, daß sie gegen den Streik sind, so daß anzunehmen ist, daß der angekündigte Generalfreist abgeblasen wird.

Wenn's Spaß macht . . .



„Das Zentrum geht eine Zeit lang neben dem Wagen der Regierung her.“

(„Germania“ vom 7. Februar 1929.)

„Unterwelt“ und — Oberwelt.

Ein Nachwort zum „Immertreu“-Prozeß.

Die Höhe der Strafen, die in dem Prozeß gegen die Immertreu-Leute verhängt werden, interessiert wenig: nicht viel mehr die Zahl der Freigesprochenen. Daß die „Immertreu“-Leute die Angreifer waren, nicht die Zimmergesellen, steht außer Zweifel. Wenn aber jemand vor der eigenen Courage Angst bekommen hatte, so die „Immertreu“-Leute. Sie ersehnen nichts mehr als Frieden mit der Polizei und der bürgerlichen Gesellschaft. Sie müssen sie in guter Stimmung erhalten, um nicht unangenehm aufzutreten. Ihre Welt — die „Unterwelt“ — ist ohne die bürgerliche „Oberwelt“ nicht denkbar. Sie sind deren Nymphetten. Und beide führen, historisch betrachtet, ein parasitäres Dasein — auf Kosten der Welt der Arbeit. Diese Welt der Arbeit war im Immertreu-Prozeß durch die Zimmergesellen repräsentiert. Ihr standen Ober- und „Unterwelt“, Anwälte und „Immertreu“-Leute in geschlossener Front gegenüber. Das ist die Grundtatsache dieses Gerichtsereignisses, das seine eigentliche Bedeutung

Man soll den „Immertreu“-Leuten gerecht zu werden suchen. Sie sind nicht die Verbrecher, als die sie verschrien wurden. Sie sind bemüht, sich an der Oberfläche der bürgerlichen Gewässer zu halten und nicht wieder unterzutauchen. Darin liegt nicht zulezt die Tragik von ihrgleichen. Die bürgerliche Gesellschaft hat sie ausgegliedert, aller Ehrenrechte für verlustig erklärt, durch Fürsorgeanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser gesetzt und zu sozialem Dasein verdammt. So waren sie gezwungen, sich eine eigene Welt zu schaffen — die Unterwelt. Eine Welt für sich, mit ungeschriebenen Gesetzen, mit eigener Moral und eigenem Ehrenkodex, eigenen Sitten und Gebräuchen, eigener Sprache.

Diese Welt beherrscht ganze Großstadteiertel, zieht sich auf tausend Wegen und Umwegen nach den Hauptverkehrscentren der City und dem mondänen Westen, zeigt

unzählige Berührungspunkte mit der sittsam-bürgerlichen Welt.

Daß sie dieser als Ganzem feindselig gegenübersteht, ist ein Märchen. Sie beneidet sie um den Glanz ihres Lebens und eifert ihr nach. Sie feiert ihre Feste in Smoking und Frack, begrüßt ihre Toten mit Musik und findet sich unter Bannern in Vereinen zusammen — gleich dem Bürgertum. Sie gibt etwas auf wohl- anständiges Benehmen nach außen, sie währt den Schein — ganz wie die Oberwelt.

Die „Kingleute“ bilden gewissermaßen die Elite, das ordnungserhaltende Element innerhalb dieser Unterwelt. Um sie gruppieren sich Zehntausende von Dirnen, Zuhältern, Scheinexistenzen aller Art, Lumpenproletariern und defaktierten Proletariern. Eine Gefahr bedeuten sie nur für die, die ihnen angehören, oder von ihnen abhängig sind: für Geschäftsleute, Gewerbetreibende, Schankwirte, Kellner usw. An diesen üben sie Terror, gleich viel ob bewußt oder unbewußt, unter allen Umständen selbstherrlich. Wehe dem, der wider sie den Stachel löst. Er ist seiner Haut nicht sicher, doch noch immer seines Lebens — denn so weit läßt man es nicht kommen. „Wir wollen doch nicht Mörder werden“, sagt der „Immertreu“-Vorsitzende Leib, als die vier Maurergesellen blutig geschlagen am Boden lagen. Sie kennen die Befehle.

Die „Unterwelt“ bedarf der Oberwelt. So hat sie keinen Groll gegen diese. Selbst nicht gegen ihre Polizei, die sie als Hüterin der Ordnung anerkennt; nicht gegen die Kriminalpolizei, für deren Funktionen sie Verständnis hat. Gegen beide kämpft sie auf ihre eigene Weise — sie geht ihnen aus dem Wege. Sie

verachtet aber den Mann der Arbeit.

Der für geringen Lohn sich abrackert, sie rümpft geringschädig die Nase über den Lohnsklaven des Kapitals, den Proleten, der mit dem Glanze der hellerleuchteten Straßen nichts gemein hat, dem keine Brocken vom herrschaftlichen Tische zufallen. Für diese Art Arbeit, für diese Lebensführung, durch soziale Verhältnisse aufgezogen, haben „Immertreu“-Leute kein Verständnis; wie sie keinen Sinn haben für den Kampf der gesamten Klasse gegen die Lohnsklaverei, für eine neue Kultur. Der Ritter fremden Eigentums verachtet den Mann der schwierigen Faust; er bedarf seiner nicht, bei ihm ist nichts zu holen. Das Proletariat selbstbewußtsein reizt ihn, er spürt in ihm Ueberlegenheit.

So müssen die „Immertreu“-Leute den zünftigen Zimmergesellen gram sein. Das

letzte Auftreten der jungen Burichen.

die sich auf der Walze den Wind um die Ohren wehen lassen, ist ihnen ein Dorn im Auge. Diese Burichen bleiben keine Antwort schuldig, stolzieren einher in ihrer Klust, nehmen die Rädel, wo sie sie finden, sprechen dem Alkohol zu, sind auch zu jeder Art von Handeln bereit, greifen unter Umständen zum Messer. Bestimmt sind es nicht immer Idealgestalten des Klassenbewußten Arbeiters, natürlich sind sie keine Unschuldsämmer und die Gebrechen und Laster der bürgerlichen Gesellschaft, deren Produkt sie sind, haften ihnen an. Aber der Duff der freien Bondstraße entströmt ihren breitsträmpigen Hüften und sonnengedrehten Gesichtern. So sind sie mit ihrem Handwerkzeug, dem Sinnbild der Arbeit, den „Immertreu“-Leuten verhaßt. Denn trotz all ihrer Gebrechen rebellieren sie gegen die „Oberwelt“, ohne die die „Unterwelt“ um den Schlesiischen Bahnhof und am Wedding, in der Ringstraße und am Bülowbogen unmöglich

wäre. Dies der tiefere Sinn der Strafenfluchten am Schlesiischen Bahnhof.

Von der Schlacht am Schlesiischen Bahnhof ist vielleicht zu viel Aufhebens gemacht worden. Der Berliner Polizeipräsident hatte recht: es war eine der üblichen Schlägereien, nur in größerem Ausmaß. Für die Ordnung und Sicherheit des öffentlichen Lebens bedeutete sie eine viel geringere Gefahr als die Ueberfälle der Kommunisten auf Reichsbannerleute oder der Nationalsozialisten auf Rotfront. Auf dem Schlachtfelde des politischen Rowdiums, aufgepöppelt von der äusersten Rechten und Linken, hat man mehr Verletzte und Tote gesehen, als bei der Verbrecher Schlacht am Schlesiischen Bahnhof. Allein schon der Ueberfall der vielen hundert Nationalsozialisten auf das Dutzend Kommunisten auf dem Bahnhof Lichterfelde und der Mordanschlag an den Reichsbannerleuten bei Ahrensberg hat je zwei Tote gekostet. Da waren die Täter keine „Verbrecher“. Um so schlimmer!

Die „Immertreu“-Leute sind auch in ihrem Prozeß sich treu geblieben, sie wuhnten, was sie schuldig waren und halten sich die besten Verteidiger. Die Anwälte der Bankiers und Großindustriellen, der Fürsten und Großagrarien wurden hier zum Symbol der Zugehörigkeit der Angeklagten — als Gegenpol — zu der Klasse, die sie ausgelassen. „Oberwelt“ und „Unterwelt“ fanden einander im Gerichtssaal. Die einfachen Arbeitshürden hielten vor Gericht im gleichen Maße den Fragegegnen der „Oberwelt“ stand, wie am Schlesiischen Bahnhof den physischen Egellen der „Unterwelt“. Mit solcher Jugend wird einem um die Zukunft nicht bange — trotz „Unterwelt“ und „Oberwelt“.

L. R.

Vor dem Urteil.

Sofort nach Eröffnung der heutigen Sitzung nahm Rechtsanwalt Dr. Frey zu seiner Verteidigungsrede das Wort. Die Angeklagten, sagte er, sind Menschen, die in ihrem Vorleben vielleicht gefehlt haben. Ob sie in diesem Falle aber gefehlt haben, ist juristisch nicht bewiesen, deshalb bitte ich um restlose Freisprechung. Sodann nahm als zweiter Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Freudenstein das Wort. Nach seiner Meinung hat die Hauptverhandlung nach keiner Richtung hin bewiesen, daß die Angeklagten zu den unterirdischen Elementen Berlins gehören.

Rechtsanwalt Dr. S. Fedlowicz verlangte die Freisprechung des Angeklagten Höhne trotz seinem vor der Polizei und dem Richter abgelegten Geständnis. Der Angeklagte Höhne habe sich in seiner Verwirrung selbst falsch beschuldigt, was sich aus der Beweisaufnahme ergeben habe. Deshalb beantrage er, Höhne wegen erwiesener Unschuld freizusprechen und dessen Verteidigungskosten der Staatskasse aufzuerlegen und ihm eine Entschädigung für unschuldig erlittene Unterjuchungshaft zuzubilligen.

Schließlich erhielten die Angeklagten das letzte Wort. Leib versicherte nochmals, daß er in das Justizlokal nur gegangen sei, um den Messerstecher zu ermitteln und daß er dann Schulnie nur zu seiner Feststellung herausgeholt wolle. Der Angeklagte Vas schickerte, wie er in jungen Jahren durch Not mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten und wegen Diebstahls bestraft worden sei. Dann sei er mehrfach rückfällig geworden. Im Jahre 1925 habe er den Verein „Immertreu“ kennengelernt und sei diesem beigetreten. Durch die Vereinsmitgliedschaft habe er Arbeit bekommen und sei dadurch auf den richtigen Weg geleitet worden. Diesmal sei er nun unter Anklage gestellt worden, obwohl er nichts gemacht habe. Er sei sich nicht bewußt, gegen die Befehle verstoßen zu haben und könne nicht verurteilt werden. Auch die anderen Angeklagten baten um Freisprechung. Das Gericht zog sich hierauf zur Beratung zurück.

Litauischer Terror.

Sozialdemokraten verhaftet und prozessiert.

Kowno, 8. Februar.

Der freie Chefredakteur des Zentralorgans der litauischen Sozialdemokratie „Sozialdemokrat“, Ingenieur Kairys, wurde verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Dabei hatte sich die Regierung gegenüber Kairys, der ein Veteran der litauischen Freiheitsbewegung ist, immer sehr zuvorkommend verhalten.

In Ollta beginnt am 25. Februar vor dem Kriegsgesicht ein Prozeß gegen den ehemaligen sozialdemokratischen Abg. Kedzys, ein Prozeß gegen den ehemaligen sozialdemokratischen Abg. Kedzys, werden 21 Bauern vor Gericht erscheinen, die an dem Putsch teilgenommen haben. Vor dem Kownoer Bezirksgericht hat ein Prozeß gegen 13 kommunistische Jugendliche von 18 bis 22 Jahren begonnen. Mehrere Angeklagte sitzen schon lange in Unterjuchungshaft.

Ortsauschuh für Jugendpflege Neutölln. Sonntag, den 10. Februar, abends 8 Uhr, Kinoabend im Städtischen Saal, Bergstraße 147. Zur Vorführung gelangt ein Bergsteigerfilm aus den bayerischen Alpen „Alpenrausch und Edelweiß“. Jugendliche zahlen 30 Pf., Erwachsene 50 Pf.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Koddr. verb.) Zeitweise heiter und wieder kälter, östliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall Frostwetter und nirgends wesentliche Niederschläge.

Fünf Jahre Reichsbanner.

Eine Erinnerungs-Rundgebung.

Der erste Kreis Berlin-Tiergarten vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte gestern ins Herrenhaus geladen, um in feierlicher Rundgebung der Zeit vor fünf Jahren zu gedenken, als in Magdeburg das Reichsbanner zum Schutze der Republik gegründet wurde.

Der Vorsitzende Kamerad Karl Ebert gedachte der ermordeten und heimgegangenen Führer und der 68 guten Kameraden, die für den neuen Staat ihr Leben ließen. Stehend grüßte das bis auf den letzten Platz gefüllte Haus den Einmarsch der Fahnen-träger, Arbeiterjungen von der Liebertafel West brachten Kampfhymnen wirkungsvoll zum Vortrag. Kamerad Böhm rezitierte dann nach für die Sozialdemokratische Reichstagsabgeordneter Fritz Ebert das Wort. Als die Gegner, so führte er aus, zum Schutze auszuhalten und die Republik vernichten wollten, wurde fünf Minuten vor zwölf, am 22. Februar 1924, in Magdeburg das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gegründet. Allen, die damals zur Tat schritten, vor allem unserem vielbefohlenen, vielverehrten Otto Höflich, müssen wir Dank wissen. Zentrumslente, Demokraten und Sozialisten überwandten das Trennende, die Jugend der Republik stellte über alles Land und Volk. Eine Millionenarmee ward geschaffen. Nicht Freude an Spiel, Uniform und Waffen trieb uns, sondern ernste Pflichterfüllung. Einsetzung der ganzen Person war erforderlich, und das ist auch heute noch notwendig. Mit scharfen Worten geißelte Kamerad Ebert die unhaltbaren Zustände, die durch das unsätlige Benehmen



102 Jahre alt

ist Frau Juliane Maciejewski, die älteste Einwohnern Neuköllns. Das Bezirksamt läßt ein Geschenk überreichen.

der Kommunisten im Reichstage eingetreten sind. Mit einem Appell, in das Reichsbanner, das Wegbereiter der Zukunft ist, einzutreten, schloß er.

Das Zentrum vertrat Rektor Kellermann, der vor allem eine durchgreifende Demokratisierung der Verwaltung forderte. Der Geist der Verfassung muß Wirklichkeit werden, namentlich auch in den Ämtern, die das Wirtschaftsleben behandeln. Der demokratische Abgeordnete Ernst Lemmer sprach in wirkungsvoller Rede über die Feinde der Republik. Um sie zu bekämpfen, dürfen wir an unseren Führern nicht nur herumwürgen, nein, neben der Kritik ist auch Gefolgschaftspflicht am Plage. Der Stahlhelm hat durch seine letzten Rundgebungen der Republik offenen Kampf angefangen; wir haben keine Furcht, weil wir wissen, daß unserer Idee die Zukunft und deshalb der Sieg gehört. Mit dem „Sturm“ von Ullmann und einem Hoch auf die Republik schloß die Rundgebung.

Keine Klarheit über das Elsaß.

Eine ergebnislose Kammerdebatte.

Paris, 9. Februar. (Eigenbericht.)

Der Abschluß der großen Debatte über Elsaß-Lothringen wird von der gesamten Pariser Presse mit deutlicher Erleichterung begrüßt. Allerdings ist kaum ein einziges Blatt mit dem schmerzlichen Ausgang der großen Redebeiträge zufrieden. Selbst das „Journal“, das die Autonomisten mit Feuer und Schwert vernichten will, erklärt, daß die Debatte die Widerständnisse noch lange nicht beseitigt habe. Das nationalistiche „Echo de Paris“ bezeichnet die Schlussentscheidung als eine leere Visitenkarte und Leon Blum in beschränkter Form im „Populaire“ darüber, daß in den elf Tagen der Debatte weder die Kammer noch die Regierung den Mut aufgebracht hätten, eine klare Stellung einzunehmen und eine Entscheidung über die künftige Politik Frankreichs im Elsaß zu treffen.

DER ESKIMO

heißt der Roman, mit dessen Veröffentlichung wir im Laufe der nächsten Woche beginnen werden.

sein Autor, erzählt die Peter Freuchen Tragödie der Eskimos, in deren Land die Walfänger einbrechen. Sie nehmen die Frauen der Menschen, wie sich die Eskimos nennen, lehren sie Schnaps trinken, tanzen und lieben, und knechten die Männer. Als endlich Mala, der Eskimo, dem die Frau genommen und nach rüstern Gelage getötet wurde, sich gegen die Vererbung des Walfängerlagers auflehnt, um ins unberührte Land der Menschen zurückzukehren, folgt ihm die Gerechtigkeit des weisen Mannes und heißt ihn zu Tode, weil er nach den Gesetzen lebt und tötet, die ihm sein Herz und sein Land und nicht die Zivilisation der Weißen vorschreibt. — Dies Buch ist nicht das Produkt eines Schreibstübchens, Peter Freuchen, manchem unter uns als der Gefährte Rasmussens bekannt, hat jahrzehntlang unter den Eskimos gelebt und ist ihnen durch Bande des Blutes tief verbunden. Er nahm eine Frau dieses Stammes, und als er jetzt nach Dänemark heimfand, blieb sein Sohn in Grönland, mit zwölf Jahren schon ein guter Fänger und ein Mann. Zorn und Liebe schufen dieses Buch.

Oper, Schauspiel, Film.

Mona Lisa.

Staatsoper Unter den Linden.

„Mona Lisa“ von Max Schillings, im Lebenswert ihres Schöpfers die vierte Oper und bis jetzt die letzte, hat das gewiß seltene Bühnenschicksal, sich dauernd im Spielplan zu halten. Die Uraufführung, in Stuttgart, war 1915; es wurde dann, während des Krieges, ein Ersatz zunächst überall in Deutschland. Als sich die Grenzen wieder dem friedlich-künstlerischen Austausch öffneten, wurde es ein internationaler — der erste deutsche Opernerfolg in der Nachkriegszeit. Und gestern in der 114. Berliner Aufführung, hat das Werk von neuem seine Lebensfähigkeit erwiesen. Welt und Kunst, Lebens- und Kunstanschauung haben sich gewandelt seit seiner Entstehung; und diese Oper ist durchaus ein Zeugnis ihrer Entstehungszeit geblieben. Doch eben die charaktervolle Kompromisslosigkeit, mit der der Musiker Schillings sich von je zu seiner Art und seiner künstlerischen Überzeugung bekannt hat, erhält sie lebendig. Die Partitur hat Stil — den Stil ihres Autors; es gibt heute nicht viele, von denen sich das so ohne Vorbehalt sagen läßt. Und sein Stil sublimiert die Fragwürdigkeit des Bühnengeschehens, dem freilich, mit den Spannungen seiner Kinodramatik, die unmittelbare und starke Theaterwirkung zu danken ist.

Man konnte sich auf diese Wirkung auch heute verlassen. Für den Repertoirebestand der Lindenoper bedeutet die Neuzinsenerierung einen zweifellohen Gewinn. Einen Gewinn auch die von Kleiber geleitete Aufführung, die von der überragenden Gestaltung der Barbara Kemp beherrscht wird. Neben ihr als würdige Partner: Theodor Scheidl und Fritz Saal. Sehr schön die neue Scenendekoration von Arpaninas. Aber der leichtberzige Gebrauch, der neuerdings auf Berliner Opernbühnen von der segensreichen Institution der Schiebepartitur gemacht wird, ist dramaturgisch nicht zu verantworten.

K. P.

„Die Komödiantin.“

Ufa-Theater am Kurfürstendamm.

Nachdem wir schon Dutzende von Filmen erlebt haben, in denen das kleine Ladenmädchen den Millionär oder das Tanzgirl den Prinzen bekommt, ist es wirklich kein aktuelles Thema mehr, die Komödiantin gegen die Aristokratie auszuspielen. Aber man kommt uns ja auch historisch und dadurch bekommt die Sache ein anderes Gesicht. Der englische Dramatiker Pinero, zuvor selber Schauspieler, verlegt den amerikanischen Film in die gute alte Zeit, da man Krinolinen und Biedermeierhörschen trug. Und außerdem läßt er ihn im sittenstrengen England spielen. Sidney Franklins Regie hat also Gelegenheit, mit hübschen Kostümeffekten aufzumachen, die besonders durch den Kontrast von schwarz und weiß malefische Wirkungen ergeben. Die Handlung gestaltet er möglichst leicht und locker, mischt aber auch einige ernstere Szenen hinein. In die Komödiantin verliebt sich auf einem sehr lustig geschickerten Landausflug der Enkel des Bijozanzlers. Es folgen nun die üblichen Bühnenbilder und Milieuzerlegungen aus dem Leben der Komödianten. Die Verlobung des Liebespaares wird auf der Bühne des Theaters festlich begangen. Da erscheint wie ein Gespenst der Herr Bijozanzler und küßt das Fest. Immerhin nimmt er die Braut in sein vornehmes Haus, damit sie für das neue Milieu erzogen wird. Ganz köstlich wird die feilsteinerne Pedanterie und die unerträgliche Tyrannei in diesem Hause gezeigt. Das junge lebensfrühende Mädchen explodiert natürlich eines Tages, und da zudem ihre Bühnenkollegen bei ihr erscheinen und den Skandal steigern, so bricht das Verlöbnis wieder auseinander. Die Komödiantin kehrt zu den Eltern zurück, gerät in Not und weist stolz die Unterstützung des Kanzlers zurück. Aber der Dramatiker ihrer Bühne weiß den alten Herrn einzuwickeln zu einer Subvention für sein neues Stück, und bei der Probe zu diesem wird das Paar natürlich wieder vereinigt. Die beiden getrennten Welten haben sich wiedergefunden. Norma Shearer's entzückendes gelöstes Spiel, das viele Nuancen von toller Lustigkeit bis zum Aufstumpfen und zum starken Ausdruck verlegter Menschenwürde aufweist, nimmt gefangen und heißt alle Bedenken schweigen. Ralph Forbes ist der hübsche nette Junge, den sie beglückt. Grotesk ist der starke, ewig drummige und seine ganze Umgebung tyrannisierende Bijozanzler, den D. P. Heggie sehr charakteristisch darstellt.

„Das Geständnis der Drei.“

Alhambra.

Wer heute über etwas Phantasie verfügt und mit ihr Geld verdienen möchte, der schreibt einen Kriminalroman. Dieser findet dann für gewöhnlich als Film seine zweite Fassung.

So konnte auch die Preisnovelle „Der Nord am Karisbad“ von Paul Rosenhahn dem Schicksal der Verfilmung nicht ent-

gehen. Der Regisseur James Bauer machte aus ihr eine furchtbar fade Filmangelegenheit. Durch seine Rollenfassung bringt er es fertig, die Arbeit der Kriminalbeamten in Miskredit zu bringen. Durch solche Schilderungen erreicht man ihnen nicht den Dienst am Publikum. Bei James Bauer sind nämlich alle Menschen, die eines Verbrechens beschuldigt werden, den sie vernehmenden Kriminalbeamten geistig bei weitem überlegen. Ueberdies hat der Regisseur bei der Abwicklung seines Films nicht die Spannung, sondern die Langeweile zu Cost geladen. Sind ihm mal endlich ein paar Spannungsmomente geglückt, so unterbricht er sie sofort wieder und lenkt ab durch andere Bilder. Man kann, bis endlich der wahre Mörder entdekt wird, zwischendurch ruhig ein paar Akte schlafen, ohne etwas veräumt zu haben.

Hertha von Walter, der Star, verjagt. Man weiß wiederholt nicht, was sie eigentlich will. Sie ist nicht die Frau, mit der man Mitleid hat, sondern die Schauspielern, mit der man Mitleid bekommt, weil sie nichts kann. Auch Olga Fjorod kommt nicht zur Geltung. Der Regisseur läßt ihn im Spiel völlig starr bleiben, stellt ihn selbst keinen Augenblick ins richtige Licht, dafür aber seine stark pomadisierte Frisur. Man redet doch ist als Bob Kerhoff noch der beste. Was noch lange nicht bedeutet, daß er gut ist. In sehr kleinen Rollen, die von Betty Hoyer und Harry Nestor verkörpert werden, pulsiert hingegen wahres Leben.

Der Experimentalkriminologe Dr. Thoma machte kriminologische Experimente mit dem Publikum. Er wandte die Methode an, die wir als Kinder pflegten, indem wir jagten: „Nicht, bösch, ich sehe was, was du nicht siehst.“ Denn zu wirklichen Detektivaufgaben waren die nur eine Sekunde gezeigten Stehlichtbilder doch wohl gar zu ungeeignet. Schließlich sieht man im Leben doch nicht schwarz-weiß, sondern farbig, und nicht flüchtig, sondern plastisch. Und wenn man den Erkennungsdienst nach Photographien ausüben will, dann verliert man sich in sie.

Recht aber war eine peinliche „beinliche“ Angelegenheit. In diesem Film ohne Kopie trieb ein Mensch, der Mut zum Reuen hat, allerliebsten Unfug.

e. b.

Ein vergessenes Lustspiel.

Residenz-Theater: „Der reizende Adrian“.

Ein langwieriges Lustspiel von Hans Müller aus verschollenen Zeiten (dabei ist es erst vor 15 Jahren hergestellt). Reizend ist Herr Adrian, weil er als berühmter Solotänzer am Opernhaus einen bezwingenden Schwung in den Beinen und im Herzen und daher Verständnis für die vielen verlebten Frauen hat. Er möchte ja gern auf die Platterhaftigkeit verzichten, die sein Beruf mit sich bringt, und mit seiner Frau bürgerlich geruhig leben. Aber seine Berehrerinnen dürfen nicht wissen, daß er verheiratet ist, sonst wäre der Nimbus dahin. Da stellt sich heraus, daß seine Lieblingspartnerin seine uneheliche Tochter ist. Seelenqual, erwachsenes Vatergefühl, Anerkennung in aller Deffektivität, moralische Reue. Von den schlechten Stücken Hans Müllers ist der „Reizende Adrian“ das schlechteste. Es spricht für die tiefgründige Literaturkenntnis des Direktors und Regisseurs Robert Winterberg, daß er sich dieses völlig vergessenen Lustspiels erinnert. Noch schiefere als die Charakterzeichnung des Autors ist die Darstellung. Leopold Halmisch legt in seinen Adrian einen tragischen und Gotte Carola in die Rolle der illegitimen Tochter einen leichtlebigen Ton, der das Stück ganz unmöglich macht.

Dgr.

Für Jugendliche verboten!

„Das Bett“ von Henry Lavedan.

Das Theater in der Klosterstraße darf auf sein Programm legen „Für Jugendliche verboten“. Schummernd dahinter nicht eine Fülle von Sensationen, sondern, das das Stück von Lavedan kurz und schlicht „Das Bett“ heißt? Aber es blieb dem Publikum angehängt dieser elf Szenen nichts weiter übrig, als die harmloseste Gedankenbrücke zu schlagen und — zu schlafen. Leider war das ungeheuerliche Theater dafür kaum der geeignetste Ort, und mancher mag sich von diesem lustigen Aufenthalt als einzige Erinnerung eine dauerhafte Erfüllung mitgenommen haben.

Die elf Szenen sind für die Bühne unbrauchbar. Dieser Reigen um das Bett und seine Möglichkeiten ist platt, ohne Einfälle — und ohne Grazie des Wortes. Die Dinge stehen so eindeutig da wie pornographische Unterhaltungen braver Spektakler. Man empfindet sie nicht einmal als besonders unanständig; man kriegt beim Anhören nur einen Brechreiz. Daß einzelne Bilder auch den Menschen im Bett zeigen, die Sehnsucht des einzelnen nach Ruhe, nach der lauberen Bürgerlichkeit, die ein frischbegonnenes Bett ausbrüht, ändert daran nichts. Keine dieser Szenen ist auch nur annähernd so ausgeführt, daß sie Bühnenberechtigung hat, geschweige denn, daß sie für das übrige entschädigt.

Die Schauspieler, die mit Liebe und Können sich für das Stück aufopferten, konnten einem leid tun.

lz.

Drahtlose Uebermittlung von Bildern.

Neue erfolgreiche Versuche mit der Uebermittlung von Bildern usw. auf drahtlosem Wege wurden vor einigen Tagen zwischen dem amerikanischen Sender Rocky Point, Long Island, und der Marconistation Somerton (Somerset) gemacht. Die Uebertragung erfolgte diesmal mittels kurzer Wellen, und zwar solcher von 22 Meter. In Betracht kommen Wellenlängen von 15, 22 und 40 Meter, die je nach der Tageszeit gewählt werden. Nach dem Bericht der Augenzeugen hat die Uebermittlung diesmal bedeutend bessere Ergebnisse gehabt, als dies bei den früheren Versuchen auf langen Wellen der Fall war. Insbesondere benötigte man weniger Zeit; für die Uebermittlung zweier Bilder im Ausmaß von je 20 zu 25 Zentimeter benötigte man weniger als 20 Minuten. Unter den übermittelten Bildern befand sich eine Photographie des Bollworth-Gebäudes und eine Botschaft von der Hand des Sprechers der amerikanischen Station.

An die technische Vervollkommenung des Sendebetriebes über den Atlantik werden große Hoffnungen geknüpft, von denen sich allerdings noch nicht sagen läßt, ob ihre Verwirklichung einer nahen Zukunft angehört. So wird von der nahen Zukunft gesprochen, den jetzigen Arbeitstitel durch die Uebermittlung des Fastimiles des Abenders des Telegramms zu ersetzen, d. h. den gesamten Telegrammverkehr auf drahtlosem Wege zu erledigen.

Professor Helmholtz ist nach sechzig vollendetem 75. Lebensjahr gestorben. Helmholtz ist geboren in Potsdam, wurde aber seit vielen Jahren in Rom. Er ist der Verfasser des berühmten Werkes über die Beschleunigung der antiken Welt.

Die erste Professur für Röntgenologie in Deutschland. Der bisher als a. o. Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Köln wirkende Professor Dr. Rudolf Grafshof wurde auf den neugegründeten ordentlichen Lehrstuhl für Röntgenologie (medizinische Strahlenkunde) berufen und gleichzeitig zum Direktor des Röntgen- und Röntgeninstituts der Universität Köln ernannt. Damit ist in Köln die erste ärztliche Professur für Röntgenologie in Deutschland geschaffen worden; in Paris und London bestanden solche schon seit längerer Zeit.

Rußland baut Theater. Das staatliche Kunstamt in Moskau veröffentlicht (eben ein Programm, das die gesamte Sowjetrussische Republik mit einem einheitlichen Netz von Nationaltheatern überziehen soll. In erster Reihe ist an eigene Theater der verschiedenen nationalen Völkerschaften gedacht, doch werden auch Städte mit mehr als 30 000 Einwohnern, die bisher ohne eigene Theater sind, staatlich subventionierte Theater erhalten. Das Programm, das in fünf Jahren durchgeführt werden soll, verlangt einen ersten Kostenaufwand in Höhe von 250 Millionen Goldrubel. Bei der schädlichen Wirtschaftslage der Sowjetunion wird es allerdings mit der Durchführung dieses Programms noch gute Weile haben.

Ueber die deutschen Ausgrabungen in Pergamon wird der Direktor des Alten Museums, Geheimrat Dr. Steinhilber, an Hand zahlreicher Lichtbilder am 19. 20. Ubr. im Hofaal der Staatlichen Kunsthilfshel, Pring-Albrecht-Strasse 7a. sprechen. Einlaßkarten erhalten Interessenten kostenlos durch die Geschäftsstelle der Deutsch-Türkischen Vereinigung, Berlin N 24, Friedrichstr. 136. Fernruf: Norden 8880.

Marcus Sabermann. Die Sabermanns des französischen Revolutionärs Marat, in der hier von Charlotte Cordan ermordet wurde, ist an einem amerikanischen Zirkusbesitzer für 400 Dollar verkauft worden. — Für den gestrigen den Bühnen, daß auch nach Amerika kam, wurde ein sehr höherer Preis bezahlt.

Die größte Markthalle der Welt

In Berlin am Westhafen.

Die Arbeitsgemeinschaft Berliner Markthallenvereine veranstaltet vom 11. bis 16. März eine Schau- und Werbewoche in den Berliner Markthallen. Neben Vorführungen von Filmen, die die Erzeugung und Herkunft verschiedener Lebensmittel zeigen, werden u. a. auch Freikonzerte in den Markthallen veranstaltet.

Das Berliner Markthallenwesen wird gerade in den Mittelpunkt des Interesses gerückt werden, da das bekannte Projekt des Markthallengroßbaues am Westhafen seiner Verwirklichung entgegengeht. In unmittelbarer Nähe der Jungfernheide wird voraussichtlich noch in diesem Jahre mit dem Bau der größten Markthalle der Welt begonnen werden. Die geplante neue Zentralmarkthalle Westhafen soll den gesamten Großhandel aufnehmen, der heute in und neben der Zentralmarkthalle untergebracht ist. Nur der Fleischgroßhandel verbleibt in der Landsberger Allee, wo bekanntlich erst vor einigen Jahren moderne Neubauten geschaffen worden sind.

Durch die am Westhafen zu erbauende Zentralmarkthalle wird die alte Zentralmarkthalle am Alexanderplatz vollkommen für den Kleinhandel frei. Der Lebensmittelhandel soll die jetzt von ihm nur teilweise in Anspruch genommene Halle gänzlich benutzen dürfen, während in der anderen Halle der gegenwärtig in der unzureichenden Lindenhalle untergebrachte Blumenhandel weite Räume erhalten wird. Das Markthallengelände am Westhafen wird ungefähr 35 Hektar Flächenraum bedecken. Für rund ein tausend Waggons werden Unterstellmöglichkeiten und Entladeeinrichtungen geschaffen werden, während in der alten Markthalle nur 50 Waggons gleichzeitig untergebracht werden können. Auf dem zukünftigen Markthallengelände am Westhafen wird ein eigener Verschiebebahnhof eingerichtet werden. Es ist sogar möglich, daß die Stadt Berlin für den Rangierbetrieb in der Zentralmarkthalle Westhafen eigene Lokomotiven anschafft. Die Unkosten hierfür kämen durch Erhebung geringer Gebühren bestimmt ein. Von Bedeutung ist die Lage der zukünftigen Zentralmarkthalle am Wasser. Durch direkte Entladung der Schiffe und Rähne auf dem Markthallengelände ist nicht nur eine Verbilligung der Frachten, sondern auch eine Verbilligung der Lebensmittelpreise zu erwarten. Auf dem Gelände der Markthalle werden einige Entladeeinrichtungen geschaffen werden, und der Schiffahrtskanal soll vergrößert werden. Auch ein eigenes Zollgebäude wird voraussichtlich errichtet werden, um den direkt aus Hamburg kommenden Schiffen unmittelbaren Aufenthalt in Hamburg wegen Verzollung der Waren zu ersparen.

Jubiläum des Volkschors.

Nach der künstlerischen Feyer in der Philharmonie aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens hatte der Berliner Volkschor Mitglieder, Freunde, Gönner und Behörden gestern zu einer intimen Zusammenkunft in das Lehrervereinshaus geladen. Der Vorsitzende, Dr. Alfred Guittmann, konnte in seiner Begrüßungsansprache herzliche Schreiben vom durch Dienstgeschäfte verhinderten Reichsinnenminister Severing, vom Reichspräsidenten Lobe, vom Vorstand der Sozialdemokratischen Partei vorlesen. Oberbürgermeister Böhm entschuldigte sich mit schwerer Krankheit, hatte aber einen Vertreter delegiert. In der Spitze der erschienenen Gäste stand Prof. Leo Keßtenberg, Referent im Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, ehemaliger langjähriger Vorsitzender des Chores. Vertreter der Bezirksämter, des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, der Gewerkschaften, der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, der Volksbühne, die eng liiert mit dem Chor, nicht wenige Mitglieder in ihm hat, Abgesandte der großen Berliner Orchester und die ständigen Solisten schlossen den Kranz der Festteilnehmer. Der Chor selbst, aber auch sein erster und einziger Dirigent, Dr. Ernst Zander, und Dr. Guittmann waren Gegenstand der Huldigung und der Ehrung in den Ansprachen. Besonders Prof. Keßtenberg hob die Opferfreudigkeit der

Mitglieder hervor, die, lange von musikalischen Kulturbestrebungen ausgeschlossen, sich selbst und der Allgemeinheit geistige Erhebung und künstlerisches Erlebnis geben hätten.

Monarchistische Agitation in der Schule.

„Warum ging der Kaiser nach Holland?“ Weil er Furcht hatte, Furcht vor „seinem“ Volk! Aber ein Major a. D. Siegfried Graf zu Eulenburg-Widen weiß es besser. Ein Flugblatt mit einem von ihm verfaßten Aufsatz will diese Frage beantworten. Dem Kaiser sei nichts übrig geblieben, als zunächst „zur Seite zu treten“. Niemals habe er daran gedacht, für immer dort zu bleiben. Er habe die Entwicklung der allerersten Zeit abwarten wollen, um weitere Entschlüsse fassen zu können. Aber die Ereignisse seien dann einen anderen Weg gegangen. Im Anschluß an diese Darstellung wird über die „Revolververleumder“ geschimpft, die den Kaiser einen „Deferteur“ nennen. „Geschworene Feinde der Hohenzollern“, „Vernichter deutscher Größe“, „Zerstörer deutscher Kraft“ schilt der Herr Graf. Lassen wir ihm das Vergnügen! Wer wird aber für möglich halten, daß ein derartiges Flugblatt in einer Schule verteilt werden könnte? Das ist in der Berliner 31. Gemeindefschule (Alt-Loabit) tatsächlich geschehen. Die Schüler einer letzten Klasse fanden nach der Pause dieses Flugblatt auf allen Plätzen ausgelegt. Den Kindern sagte ihr Lehrer, das könnten sie mit nach Hause nehmen. Die Dreistigkeit der monarchistischen Agitation läßt wirklich nichts zu wünschen übrig. Dem Freund Wilhelms II., der in dieser Weise auf die Schuljugend zu wirken versuchte, wird hoffentlich nachdrücklich auf die Finger geklopft werden.

Theater der Woche.

Vom 10. bis 18. Februar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: 10., 11., 12. Das Kätzchen aus der Vorstadt. 13. Der Schindler. Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. Thalia-Theater: Delia.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Linden: 10. Wolfart. 11. Jenufa. 12. Boris Godunow. 13. Samsonkinder. 14. Rosenkranz. 15. Die Nacht des Schicksals. 16. Dama Elia. 17. Kognat'sche Helena. 18. Fortunius Lieb. Die fünf Wälder. Staatstheater am Platz der Republik: 10. Don Giovanni. 11. Faust. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die Verbrecher. — Kammerpiele: Soeben erschienen. — Die Komödie: Olympia. — Theater am Kolonnenplatz: Jenufa. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Theater mit wechselndem Spielplan:

Schießplatz-Theater: Die Verbrecher. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Nachmittagsvorstellungen:

Volksbühne: Theater am Bülowplatz: 10., 11., 12. Das Kätzchen aus der Vorstadt. 13. Der Schindler. Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. Thalia-Theater: Delia. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Die Bühnenzeitung. — Berliner Theater. — Theater am Kolonnenplatz: 10., 11., 12. Das Kätzchen aus der Vorstadt. 13. Der Schindler. Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. Thalia-Theater: Delia. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Erstausführungen der Woche.

Direktion Oper am Platz der Republik: Aufführung. — Kitzinger Hofbühne. Theater am Bülowplatz: 10., 11., 12. Das Kätzchen aus der Vorstadt. 13. Der Schindler. Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. Thalia-Theater: Delia. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.



Sonnabend, 9. Februar.

Berlin.

16.00 G. M. Lippmann: Felix Dahn. 16.30 Pennälergeschichten. (Gelesen von Gert Frobe.) 17.00 Unterhaltungsmusik, ausgeführt von Dr. Becco's Terra-Sinfonikern. 18.10 Dietrich Maydorn: Schiffsahrt im Eise. 18.35 Prof. Dr. Esau, Jena: Einführung in die Kurzwellentechnik. 19.00 Heilbron: Rechtsfragen des Tages. 19.30 Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.: Die Frau im Beruf. 20.00 Märchen, angeführt vom Musikkorps der 2. (Pres.) Nachrichten-Abteilung (Potsdam). Anschließend: Unterhaltungsmusik aus dem Hotel Kaiserhof (Kapelle Götz Komor) und Tanzmusik (Arter Gottmanns Jazz-Sinfoniker). 22.45 Übertragung aus dem Zoo, Marmoraal. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Anschließend: Tanzmusik. 23.30 Übertragung aus dem Zoo, Blauer Saal. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königsweiserhäuser.

16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. 17.30 Direktor Winters: Freies Volksbildungswesen und Beamtenschaft. 18.00 Dr. Walter Pahl: Studienreise junger Arbeiter ins Ausland. 18.30 Spanisch für Anfänger. 18.55 Hauptmann Röhde: Marokko. 19.20 Dr. Fritz Klatt: Nationale Preisgestaltung, eine Lebensnotwendigkeit der beruhtungslosen Menschen. 20.00—21.00 „Die Medaille“, Komödie in einem Akt von Ludwig Thoma. Regie: Alfred Braun.

Sonntag, 10. Februar.

Berlin.

08.55 Übertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. 09.00 Morgenfeier. Anschließend: Glockenspiel des Berliner Doms. 11.30 Übertragung aus dem Großen Schauspielhaus: Vormittagskonzert (Vereinigte Finkenstädt-Mandolinchor). 13.30 E. Nebermann: Die moderne Schachpartie. 14.30—15.25 Für den Landwirt. 14.30 Die Viertelstunde für den Landwirt. 14.45 Wochenrückblick auf die Marktlage und Wittervorhersage. 14.55 Diplom-Landwirt Hilmar Deichmann: Frühjahrsarbeiten auf der Wiese. 15.30 Märchen. 16.00 Dr. Hugo Heinrich, Finnland im Winter. 16.30 Bühnensterne auf der Schallplatte. 17.00 Fremdenzeitung der Kölner Karnevals-Gesellschaft. Übertragung aus dem Varieté Groß-Köln. 18.30 Deutsche Welle: Gedanken zur Zeit. 19.00 Werbenachrichten. 19.30 Oberingenieur Otto Nale: Das Wunder des Fernempfangs. 20.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Joseph Pfaut und Kapelle Gerhard Hollmann. 21.00 Lieder. I. Richard Trunk, geb. 10. Februar 1879; a) Die Stadt; b) Mondschein; c) Sommerfröhen. — 2. Volksweisen. (Ursula van Diemen, Sopran; uns mit Flögel; Bruno Seidler-Winkler.) 21.30 Was wir schaffen, und wozu wir schaffen. III. Der Schriftsteller. (Streit und Zwiegespräch zwischen Dr. Hans J. Reichold und Dr. Alfred Kerr. Anschließend: Wetter, Tagesnachrichten, Zeit, Sport. Anschließend bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Dajos Béla).

Königsweiserhäuser.

16.00 Dr. R. Stein: Nationalhymnen der Völker III. 16.30 Prof. Dr. Wagemann: Die Beziehung zwischen Löhnen, Preisen und Konjunktur. 19.00 Dr. Hermann Stehr: Schlesien und die Schlesier. 19.30 Dr. Mario Krapauer: Ernst Bertram. 20.00 Übertragung der Unterhaltungsmusik aus dem Hotel Esplanade (Kapelle Barnabas v. Gees).

Bronnswitz, für die Rebellion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin; Verlag: Formidita Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Tausch & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw. Staats-Oper, Madama Butterfly, Eugen Onegin, Oedipus, Nathan der Weise, Fledermaus, Oedipus, Nathan der Weise, SCALA, 4 Bronetts Con Colleano, Theater a. Kolbuser Tor, Elite-Sänger, Faschings-Programm!

Volksbühne, Die Komödie „Olympia“, HALLER-REVUE, Theater am Nollendorfpark, Berliner Theater, Die drei-Groschen-Oper, Lesing-Theater, Kleines Theater, Kammerspiele, Soeben erschienen, Roso-Theater, Die sieben Raben, Oelrausch

METROPOLTHEATER 8: Lustige Witwe, GR. SCHAUSPIELHAUS 8: CASANOVA, Theater des Westens, Räte Dorisch, Friederike, CASINO-THEATER, Kilometerliebchen, Reichshallen-Theater, Steiner Sängler, Komische Oper (8.)

Winter Garten, 8 in Berlin noch nicht gezeigte Varieté-Neuheiten, Renaissance-Theater, Das große ABC, PLAZA, Das Varieté im Ostbahnhof, INTERNATIONALES VARIETE, NEUE WELT, Gr. Bockbierfest, Grosser Alpenball

Trabrennen Ruhleben, Sonntag, den 10. Februar, EMIL LUDWIG WILHELM II., jllustriert, Ungekürzte Volksausgabe, Genzleinen, jetzt 2,85, Das Aufsehen erregende Buch, Ischias, LJUERGENS ALEXANDER PLATZ

Ischias, LJUERGENS ALEXANDER PLATZ, Besondere Wirkung: Ich bin ein glücklicher Mensch, weil ich Ischias in der Genuß-Station billig!

Reparationen

Was man vor der Pariser Konferenz wissen muß

Am Montag tritt in Paris die Reparationskonferenz zusammen. Da ist es sicherlich nicht überflüssig, sich daran zu erinnern, was Reparationen eigentlich sind.

Ursprünglich sollten die Reparationen einen etwas anderen Sinn haben — auf deutsch heißt „Reparation“ bekanntlich „Wiedergutmachung“. Als Präsident W. Wilson am 8. Januar 1918 in Washington vor dem Kongreß seine berühmte Rede mit den 14 Punkten hielt, sprach er in Punkt VII davon, daß Belgien geräumt und „wieder hergestellt“ werden müßte. Am 5. November, knapp eine Woche vor den Waffenstillstandsverhandlungen, erklärte der amerikanische Staatssekretär Lansing in Wilsons Auftrag, die Alliierten verlangten, daß „Deutschland für allen durch seine Angriffe zu Land, zu Wasser und in der Luft der Zivilbevölkerung der Alliierten und ihrem Eigentum zugefügten Schaden Ersatz leisten soll“. Und schließlich heißt es in dem gewichtigen Artikel 231 des Versailler Vertrags, jenem Artikel, der die Grundfrage der ganzen deutschen Reparationsbelastung bildet: „Die verbündeten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und aller Schäden verantwortlich sind, welche die verbündeten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgewungenen Krieges erlitten haben“. Im folgenden Artikel werden zwar auch die deutschen Leistungen auf die Wiedergutmachung der Schäden der Zivilbevölkerung beschränkt, doch gingen von Anfang an bei allen Beteiligten die Ansichten über den Umfang der „Wiedergutmachung“ weit auseinander.

Praktisch lagen von Anfang an die Dinge, wie jeder weiß, anders; denn wenn mit Hilfe deutscher Sachlieferungen Häfen und andere Anlagen modernisiert, wenn im Interesse der französischen Schwer- und chemischen Industrie Deutschland Kohle und Leertfarbenprodukte liefern mußte, wenn insbesondere mit einem Teil der Reparationsgelder die militärische Besetzung des linken Rheingebiets finanziert wird, so haben solche Dinge mit einer „Wiedergutmachung der Schäden der Zivilbevölkerung“ nichts zu tun.

Der Kampf um die Endsumme.

Hiermit hängt es auch zusammen, daß man sich bisher über die Endsumme, d. h. über die Gesamtbelastung Deutschlands, zehn Jahre lang nicht hat einig werden können. Der Versailler Vertrag nennt wohl (Artikel 235) eine erste Rate von 20 Milliarden Goldmark und dann einige weitere Raten, aber keine Endsumme. Die damals von Frankreich vorgeschlagene, aber nicht angenommene Zahl betrug 400 Milliarden Mark. Zum erstenmal wurde eine solche Endsumme im Juni 1920 offiziell genannt, wo die Alliierten verlangten, Deutschland solle ab 1921 jährlich zunächst 3 Milliarden, später 7 Milliarden Goldmark zahlen, 42 Jahre lang, bis 269 Milliarden Goldmark als Gesamtsumme erreicht seien. Diese phantastische Ziffer wurde jedoch von keiner Seite ernst genommen. Sie hätte nämlich im Durchschnitt eine Schuldenlast von rund 4900 Goldmark pro Kopf der deutschen Bevölkerung bedeutet, mehr als 20000 Goldmark also für eine fünfköpfige Familie. Am 27. April 1921 wurde denn auch offiziell von der Reparationskommission, d. h. demjenigen mit gewaltigen Vollmachten ausgestatteten Ausschuß der Alliierten, der die deutschen Leistungen festzusetzen und die Zahlungsströme zu bestimmen hat, mitgeteilt, die Endsumme belaufe sich auf 132 Milliarden Goldmark, eine Ziffer, die jedoch ebenfalls nicht nur von deutscher, sondern auch von anderer, insbesondere amerikanischer Seite als phantastisch aufgefaßt wurde. Wenn jetzt auf der Pariser Konferenz eine andere Gesamtziffer festgestellt werden sollte, so muß die Reparationskommission ihre damalige märchenhafte Zahl für falsch erklären, denn den rechtlichen Bestimmungen, d. h. den Artikeln des Versailler Vertrags nach, liegt auch heute noch die Entscheidung bei dieser Kommission. Die „Sachverständigen“, d. h. die hinzugezogenen Geschäftsleute aus allen beteiligten Großstaaten (Frankreich, England, Belgien, Italien, Vereinigte Staaten, Japan) sind formell nur „Berater“, wenn sie auch tatsächlich als Repräsentanten des internationalen Finanzkapitals die größte Macht des Erdballs vertreten.

Was bis 1924 geleistet wurde.

Auch vor dem Dawes-Vertrag, der die deutschen Leistungen 1924 festlegte, wurden bereits hohe Lieferungen und Zahlungen vollzogen:

- 1. Teils Lieferungen von Bahnmateriale (5000 Lokomotiven, 150 000 Bahnwagen, 5000 Postkraftwagen usw.), Vieh, Holz, Kohle usw., Ablieferung der gesamten Handels- und Kriegsstoffe, Abgabe des Kriegsmaterials, Abtretung der Kolonien, Westpreußens, Ostoberschlesiens usw., Verzicht auf den größten Teil der deutschen Auslandsanlagen, Ueberlassung der Saargruben, Lieferungen von Kohlen, Koks, Ammoniak usw.
- 2. Teils Barzahlung — bis 1923 etwa 2 Milliarden Goldmark.

Was die erste Art der Leistung anlangt, so gingen die Rechnungen über ihren Geldwert weit auseinander. Was die zweite Art betrifft, so mußte Deutschland die Zahlungen in ausländischer Währung vollziehen, d. h. es mußte vorher die notwendigen ausländischen Devisen (Auslandsgeld aller Art, Banknoten, Wechsel usw.) erst selber erwerben. Gerade diese Devisenkäufe beschleunigten den Zerfall der deutschen Währung.

Nach einer Denkschrift der Reichsregierung hatte Deutschland bis Anfang 1923 — ohne Berücksichtigung Eisoh-Vorbringens und der Kolonien — für rund 56 Milliarden Goldmark Leistungen vollzogen, nach amerikanischer Bewertung (Ziffern des Institute of Economics in Washington) waren es 26 Milliarden, nach englischer 20 bis 26 Milliarden, dagegen nach Meinung der Reparationskommission noch nicht einmal 8 Milliarden Mark.

Während man sich bis heute über den wirklichen Wert dieser Leistungen noch nicht einig geworden ist, machte der Dawes-

Plan wenigstens mit diesem Durcheinander für die Folgezeit Schluss:

1. Er setzte die jährlich zu machenden Leistungen in Geldwert fest, gleichgültig ob diese Leistungen in Geldform (Barzahlungen) oder in Form von Waren (Sachlieferungen) aufgebracht werden.

2. Er unterscheidet streng zwischen der Aufbringung der deutschen Leistungen einerseits und dem sogenannten „Transfer“ andererseits, d. h. der Weitergabe dieser Leistungen an die Gläubigerstaaten. Für die Aufbringung der Leistungen ist nach wie vor Deutschland verantwortlich. Dagegen ist der „Transfer“ die Uebertragung dieser Leistungen an die anderen Staaten, Aufgabe eines besonderen Apparates geworden.

Was ist „Transfer“?

Dieser Apparat heißt „Transferkomitee“. Ihm gehören „Sachverständige“, d. h. Regierungsbeauftragte und Geschäftsleute der interessierten Staaten an. An der Spitze dieses Komitees steht der Generalagent für Reparationszahlungen, gegenwärtig ein Amerikaner, Mr. Parker Gilbert.

Alle deutschen Leistungen erfolgen in Geldform. Diese Gelder erhält der Generalagent. Ab dann „transferiert“ er sie, d. h. er kann mit diesen Mitteln an die anderen Staaten Barzahlungen oder Sachlieferungen durchführen. Empfänger sind auf alle Fälle die Regierungen der Gläubigerländer, und wenn z. B. eine deutsche Firma an eine französische Maschinen auf Reparationskonto liefert, so erhält die deutsche Firma ihre Barzahlung vom Reparationsagenten, und die französische leistet ihre Zahlung an die französische Regierung. Die französische Regierung erhält diesen Betrag vom Reparationsagenten. Was insgesamt die Verteilung der Reparationen betrifft, so erhielt von jeder Jahressumme Frankreich 52 Proz., England 22 Proz., Italien 10 Proz. usw.

Die Hauptschwierigkeit der Reparationsdurchführung liegt aber auch heute noch beim Transfer, und zwar vor allem bei den Barzahlungen. Denn wenn die ausländischen Devisen, die der Reparationsagent mit deutschem Gelde kauft, einen zu großen Umfang annehmen, so kann dies wie früher eine Erschütterung der deutschen Währung bedeuten. Nach dem Dawes-Vertrag ist jedoch der Generalagent verpflichtet, solche Bar-Transferleistungen nur in solcher Höhe vorzunehmen, daß auf keinen Fall eine neue Inflation eintritt.

Dies ist die sogenannte Transfer-Schutzklausel, die jetzt in Paris möglicherweise verschärft wird. Warum? Weil ein Teil der Gläubiger, d. h. der Reparationsempfänger, fürchtet, es könnte ihnen eines Tages erklärt werden, daß Bar-Überweisungen ohne Gefährdung der deutschen Währung nicht möglich seien. Auch die Amerikaner werden, falls eine neue große Reparationsanleihe zustande kommt, diese Befürchtung haben, und ihre Zinsen für unsicher halten. Ob andererseits Deutschland auf diesen Schutz verzichtet, hängt wahrscheinlich davon ab, ob eine erhebliche Herabsetzung der deutschen Jahresleistung erfolgt oder nicht.

Aber auch die Sachleistungen schaffen Konflikte. Wie der Dawes-Vertrag ausdrücklich sagt, können die deutschen Leistungen, die Sachlieferungen wie die Barzahlungen, nur erfolgen durch gesteigerten deutschen Wareneport ins Ausland. Eine solche Ausfuhrsteigerung bedeutet eine verschärfte Weltmarktkonkurrenz und ist verbunden mit der Schaffung internationaler Gegenjähre vieler Art.

Die Annuitäten.

Was die Höhe der deutschen Jahresleistungen (Annuitäten) betrifft, so ergibt sich aus der folgenden Uebersicht (Millionen Mark):

Aufbringung der Leistungen	1924/25	1925/26	1926/27	1927/28	„Normaljahr“ ab 1928/29
1. Reichshaushalt	—	—	110	500	1250
2. Reichsbahn-Obligat.	200	595	350	660	650
3. Verkehrssteuer	—	250	290	290	290
4. Reichsbahn-Vorzugsaktien	—	250	—	—	—
5. Industrie-Obligat.	—	125	250	300	300
6. Auslandsanleihe	800	—	—	—	—
Gesamtjahresleistung	1000	1220	1200	1750	2500

Hierzu ist zu sagen:

1. Die Leistungen des Reichshaushalts werden durch Steuern und Zölle aufgebracht; und die Zölle sowie die indirekten Steuern (Zucker, Bier-, Branntwein-, Tabaksteuer usw.) werden als Sicherheit für diese Zahlungen Monat für Monat dem Generalagenten verpfändet. Die großen Schwierigkeiten des jetzt zur Beratung stehenden Reichshaushalts erklären sich aus dem Anwachsen dieser Leistungen gerade im laufenden Jahr. Pro Kopf der Bevölkerung bedeuten allein diese 1250 Millionen Mark eine Steuerbelastung von 20 Mark jährlich.

2. Die Reichsbahn wurde 1924 in eine halb-internationale Gesellschaft umgewandelt, die Schuldverschreibungen (Obligatien) in Höhe von 11 Milliarden Mark aufnehmen mußte, für die sie jährlich 6 Proz. (5 Proz. Zinsen und 1 Proz. Tilgung) an den Generalagenten abführt. Diese Zahlungen bedeuten, da die Reichsbahn-Gesellschaft sie auf den Verkehr in Form hoher Fracht- und Personentarife abwälzt, eine indirekte Verteuerung der gesamten Lebenshaltung.

3. Das gleiche gilt von der auf den Bahnverkehr noch besonders gelegten Verkehrssteuer.

4. Der Verkauf von Reichsbahn-Vorzugsaktien war eine einmalige Einnahme, die dem Reparationsagenten zugeführt werden mußte.

5. Die Industriellen, landwirtschaftlichen und Handelsbetriebe werden, sofern sie ein Vermögen von 50 000 Mark haben, mit einer Schuld von insgesamt 5 Milliarden Mark belastet, die — wie bei der Reichsbahn — mit 6 Proz. verzinst und getilgt werden muß. Das Industriekapital ist bestrebt, diese Last in Form höherer Preise oder niedrigerer Löhne auf andere Klassen abzuwälzen.

Soweit das Schema des Dawes-Plans.

Die Durchführung sah ähnlich aus, aber nicht genau so. Insbesondere hat Deutschland mehr, als hier vorgesehen ist, geleistet. Warum? Es findet sich im Dawes-Vertrag folgende Bestimmung: Die deutschen Leistungen erhöhen sich, wenn die Erträge aus den verpfändeten Einnahmen des Reichs (indirekte Steuern und Zölle) eine gewisse Summe (1,25 Milliarden Mark) übersteigen. Infolge der Höherhebung der Zuckersteuer, vor allem infolge der hohen Zölle von 1925 übersteigen diese Einnahmen tatsächlich die genannte Summe sehr bedeutend, so daß nach dem Dawes-Vertrag eine jährliche Zusatzleistung von 250 Millionen Mark hinzukommt, ein freiwilliges Geschenk Deutschlands an seine Gläubiger, das wegfiel, wenn z. B. die Zollschranken radikal abgebaut werden könnten.

Der Kontrollapparat.

Der Dawes-Vertrag, ein 150 Druckseiten starkes Dokument, setzt noch andere Dinge fest, insbesondere die Schaffung eines großen Kontrollapparates, die Einsetzung von Kontrollkommissaren für die Reichsbank, die Reichsbahn, die verpfändeten Steuern usw. Ferner enthält er noch Bestimmungen über den berühmten „Wohlstandsindex“. Wozu soll dieser „Gradmesser des deutschen Wohlstands“ dienen? Er hat mit einer Sicherung eines Wohlstands für die Bevölkerung nichts zu tun, vielmehr belegen die betreffenden Dawes-Bestimmungen, daß die Reparationsleistungen Deutschlands im selben Maße wachsen sollen, wie seine wirtschaftliche Entwicklung sich bessert. Je größer der Haushalt des Reichs und der Länder, je höher die Bevölkerungszahl, je größer der Verbrauch von Kohlen, ebenso von Zucker, Alkohol und Tabak, je stärker der Eisenbahnerverkehr: um so höher sollen die Jahresleistungen geschraubt werden. Bereits im nächsten Reparationsjahr (1929/30) soll dieser Wert weitere Zuschlag erstmalig berechnet und erhoben werden.

Ob auf der Pariser Konferenz diese Bestimmungen geändert, ob die deutschen Leistungen etwas erleichtert werden, hängt von einer ganzen Reihe von Kräften ab, deren Interessen sich oft widersprechen, in erster Linie von den Geschäftsabsichten der amerikanischen Hochfinanz, deren stärkster Vertreter, der Bankier J. P. Morgan, ja persönlich als amerikanischer Delegierter an der Sachverständigenkonferenz teilnehmen wird.

„Kommerzialisierung“ der Reparationen.

Es ist die Absicht des amerikanischen Finanzkapitals, die deutschen Reparationsschulden zu „kommerzialisieren“, d. h. sie geschäftsmäßig zu gestalten. Das soll z. B. geschehen, indem Deutschland eine neue große Anleihe — größer als die von 1924 — aufnimmt, deren Erlös zu Reparationsleistungen aller Art verwendet wird. Diese Anleihe muß natürlich Deutschland den Amerikanern nicht nur verzinsen, sondern auch einmal zurückzahlen. Eine solche Umwandlung würde zwar an sich für Deutschland finanziell noch keine Erleichterung bedeuten, wohl aber für die amerikanische Finanzwelt und ebenso für die zu beteiligenden Finanzgruppen anderer Länder, ein großes, einzigartiges Geschäft. Amerika würde dadurch an Deutschland, an seinem Haushalt, seiner Wirtschaftsentwicklung viel stärker als bisher interessiert werden, und diese noch engere Bindung kann — wie ein großer Teil der deutschen Bourgeoisie meint — für Deutschland von Vorteil sein, vielleicht auch politisch. Aber Amerika ist sicherlich kein besserer Gläubiger als andere Länder, es wird auch von Deutschland sein geliehenes Geld und seine Zinsen zu den festzusetzenden Fristen pünktlich verlangen.

Die alliierten Schulden.

Wohl ist es möglich, daß das amerikanische Finanzkapital die Ueberzeugung gewinnt, daß ihm seine in Deutschland gemachten Kapitalanlagen, auch seine vorbereitete neue Reparationsanleihe und seine Zinsen sicherer sind, wenn die deutschen Leistungen nicht zu hoch geschraubt werden und wenn durch eine zu große Ausbeutung der deutschen Bevölkerung nicht nochmals die Grundlage für eine soziale Gärung wie 1923 geschaffen wird. Man kann aber heute noch nicht prophezeien, ob die Amerikaner wirklich diese Ueberzeugung fassen können; diese Frage ist ja auch eng mit der künftigen Gestaltung der alliierten Schulden an Amerika verknüpft, d. h. ferner rund 12 Milliarden Dollar betragenden Summe, die eine Reihe europäischer Länder, insbesondere Frankreich und England, aus der Zeit des Kriegs und der ersten Nachkriegsjahre an die Vereinigten Staaten schulden und die sie in großen Jahresraten zurückzahlen haben.

Bisher haben die Vereinigten Staaten eine Verbindung der Reparationsfrage mit diesen alliierten Schulden abgelehnt, vor allem wohl deshalb, weil sie als Gläubigermacht aller europäischer Großstaaten ein politisches Druckmittel ersten Ranges in Händen haben. Würde die Gesamtsumme der alliierten Schulden auf Deutschland übertragen werden, so wäre Deutschland Hauptschuldner der USA.

Die Endsumme.

Eine „Kommerzialisierung“ der Reparationen ist vor allem von einem Ergebnis abhängig: der endgültigen Festsetzung einer Endsumme. Der Fall wird nicht so bald wieder zu finden sein, daß ein Schuldner zehn Jahre lang seinem Gläubiger Zinsen zahlt, ohne zu wissen, wieviel er eigentlich schuldig ist. Auch die Amerikaner werden unter solchen Umständen nicht geneigt sein, eine Reparationsanleihe zu geben, denn jeder Geschäftsmann, der Geld anlegt, will die Sicherheit haben, es wiederzubekommen.

Wenn aber eine solche Festsetzung der Endsumme und eine Kommerzialisierung zustande kommen, wenn also aus den Reparationsleistungen ein finanzkapitalistisches Geschäft gemacht wird, so wird wohl deutscherseits verlangt werden, daß dementsprechend so ungeschäftsmäßige Einrichtungen wie die Besetzung des linksrheinischen Gebiets und der im Dawes-Vertrag vorgeschriebene Kontrollapparat mit all seinen Kommissaren, Agenten und Komitees beseitigt werden.

A. Friedrich.

Als die Firma verkrachte

von Nathan Asch

Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

(18. Fortsetzung.)

Die Menschen kamen von der Arbeit, strebten heim; die meisten beeilten sich, als glaubten sie, daß sie zu Hause von einer angenehmen Ueberrraschung erwartet werden, von etwas, auf das sie sich den ganzen Tag gefreut haben, zu dem sie schleunigst heimkehren wollten. Nur einige schritten zögernd dahin, langerten auf der Straße umher, betrachteten die Schaufenster. Die hatten bestimmt kein wahres Heim, wollten noch die Blicke der Straße, der offenen Welt genießen, bevor sie sich von ihr in ihren Zellen abschlossen. Das waren einsame Menschen, die von niemandem erwartet wurden. Für die hatte das Leben keine Ueberrraschungen, keine neuen Komplikationen. Die wußten, was sie erwartete, wußten, wie ihre Kammer aussah und was ihnen der Abend bringen würde. Und fürchteten sich vor der Gewißheit.

Auch deshalb braucht er Gertrude Donovan. Er will nicht ganz allein sein. Will jemanden haben, der alles mit ihm teilt, Freuden und Leiden; der ihn ermutigt, ihm Teilnahme bezeugt, mit ihm lebt, ein Teil seiner selbst ist.

Er weiß, was er tun wird. Morgen wird er Gertrude Donovans Adresse ausfindig machen, sie aufsuchen, mit sich nehmen. Er war überzeugt, daß sie ihm folgen würde. Er braucht nur die Hand auszustrecken, ihr sagen:

„Komm“, und sie wird kommen. Das weiß er. Und dann werden sie zusammen ins Leben treten, ins wirkliche Lebenswerte Leben.

Bei diesen Gedanken wurde ihm seltsam zumute; er hatte sich noch nie so gefühlt. Nun ist das Leben nicht mehr eine Reihenfolge von Dinern und Gabelschräuden, von Stirts und langweiligen Bagelkämpfen. Nein, es ist etwas Warmes, Glühendes, voller Leiden und Freuden, wirklicher christlicher verdienster Freuden, ehrlich verdienster Leiden, ein Leben, bestehend aus Arbeit und Liebe, wirklicher Arbeit und wirklicher Liebe.

Er lächelte sich glücklich. Der bekümmerte Ausdruck verschwand von seinem Gesicht, Friede breitete sich über seine Züge.

Er ist ein Mann, weiß, was er tun wird, weiß, was das Leben bedeutet. Er wird es zu meistern wissen.

Unbewußt hatte er sein Heim erreicht und öffnete die Tür mit dem Schlüssel.

Und jetzt, inmitten der vertrauten Umgebung, in der allen Halle mit den wohlbekanntesten Farben, begrüßt vom Kammerdiener, den er seit seiner Kindheit kannte, jetzt, da er den Diener fragte, ob der Vater zu Hause sei, da er nach dem Arbeitszimmer des Vaters schritt, um ihm den Bankrott der Firma mitzuteilen, — jetzt wußte er auf einmal nicht mehr so gewiß, was er morgen tun würde.

10. Die Herren Judor und Goodman.

Herr Judor und Goodman kamen zusammen nach Hause. Judor begab sich sofort in sein Zimmer, Goodman hingegen betrat das Wohnzimmer, wo seine Frau und deren Mutter saßen. Er sagte:

„Belle, die Firma ist heute pleite gegangen. Dein Vater hat keinen Cent mehr!“

Bums!

Belle Goodman und ihre Mutter schrien entsetzt:

„Oh!“

„Eine schöne Sache“, fuhr Goodman fort, „Bankrott machen. Eine schöne Sache. Ausgerechnet jetzt.“

Ein schöner Mann, zuckte es durch Frau Judors Kopf. Ein schöner Mann. Da nimmt man ihn auf, macht etwas aus ihm, gibt ihm die eigene Tochter, und dann, wenn alles schief geht... Ein schöner Mann.

„Wo ist Judor?“ fragte sie.

„Er ist in sein Zimmer gegangen“, antwortete Goodman.

„Belle, es ist entsetzlich. Rein Gott, ich ahnte ja nichts, als ich in die Firma kam. Ein Konkurs. Gut! Gott. Was werden wir tun?“

Frau Judor verließ eilends das Zimmer.

Belle Goodman blühte ihren Mann an und sagte:

„Er muß dich herausreißen. Muß es, muß es.“

Belle Goodman lag auf der Chaiselongue. Sie atmete schwer; das ungeborene Kind, das ihr Kleid spannte, beschwerte sie.

Ihr ungeborenes Kind. Sie liebte es innig. Der erste Sohn. Jetzt aber fürchte sie plötzlich, daß es sie beschwerte. Ja, es hinderte sie sogar am Denken. Sie wußte genau, daß sie, wäre nicht das ungeborene Kind, anders handeln würde; sie würde nicht für ihren Mann Partei ergreifen. Wäre nicht das ungeborene Kind, sie hielte zum Vater, der für sie und die Mutter alles getan hat.

Goodman stand vor ihr und blühte auf sie nieder. Er fürchte sich äußerst unbehaglich. Wußte nicht recht, was er denken sollte. Stand nur ganz still und sah die Frau an.

Die Frau aber, die ihn so stehen sah, betrachtete ihn. Sie verachtete ihn, weil er hilflos war, nicht wußte, was mit sich anzufangen, nicht wußte, wohin sich zu wenden. Betrachtete ihn, weil sie immer gehaut hatte, daß ihr Mann sie in einem solchen Fall im Stich lassen würde. Vor allem aber verachtete sie ihn, weil er sie, die häßlich und daher schwer an den Mann zu bringen war, geheiratet hatte. Sie wußte nur zu gut, weshalb ihr Vater gerade Goodman aus dem ganzen Bureau gewählt hatte: er hatte einen Mann gebraucht, an den er die Tochter verheiraten konnte.

Belle wußte, daß sie nicht hübsch und daher schwer zu verheiraten gewesen war. Trotzdem fürchte sie sich ihrem Mann überlegen, diesem Menschen, der nichts besaß, der nie und nimmer ausgewählt und auf die Füße gestellt worden wäre, hätte Judor nicht eine häßliche, im Heiratsalter stehende Tochter gehabt, für die er einen Mann brauchte.

Belle Goodman starrte ihren Mann an und spann diese Gedanken weiter. Goodman erriet ihre Gefühle und empfand den Wunsch, auf sie Eindruck zu machen. Er holte die Hände zur Faust und schrie sie an:

„Was werden wir tun? Ich frage dich: was werden wir tun?“

Frau Judor fand ihren Mann in seinem Zimmer. Er saß auf einem Sessel und betrachtete die Photographie seines Vaters. Die Photographie hing gerahmt, unter doppeltem Glas, an der Wand;

das Gesicht von Judors Vater war nicht genau zu unterscheiden. Judor starrte das Bild an. Er wandte sich nicht um als seine Frau eintrat.

„Acht“, fragte sie, „ist es wahr? Ist die Firma bankrott?“

„Ja“, erwiderte er, ohne sie anzusehen.

Frau Judor erschraf. Als Goodman die Nachricht vom Bankrott verdündet hatte, war ihr erster Gedanke Goodman und dessen Landbarkeit gewesen. Dann hatte sie nur an den Gatten gedacht. Erst jetzt begriff sie, was geschehen war, ersuchte es in seiner vollen Bedeutung. Die Firma ist bankrott, und sie haben keinen Cent. Sie sind zwei alte Leute, die keinen Cent haben.

„Acht“, fragte sie, „was werden wir tun?“

Herr Judor gab keine Antwort. Er starrte noch immer auf die Photographie. Das heißt, er betrachtete nicht das Bild, sondern blühte nur in dessen Richtung. Sein Hals war gestrafft, seine Stirn starr; er versuchte aus allen Kräften, nicht zu denken. Blühte nach der Photographie.

Frau Judor empfand tödliche Angst. Was ist geschehen? Sie versteht es nicht. Was ist das? Ein Bankrott? Was ist ein Bankrott? Wie war es möglich, daß sie Bankrott gemacht haben? Wie...

„Acht“, rief sie, „was bedeutet das? Was ist geschehen? Acht?“

Herr Judor gab keine Antwort.

Goodman stand im Speisezimmer, den Rücken gegen die Wand gelehrt, und beobachtete das Mädchen, das den Tisch deckte. Er beobachtete es genau: zuerst legte es eine Tischdecke auf den Tisch, dann das Tischstuch. Nachher kam das Besteck, die Gabeln links, die Messer rechts. Er folgte jeder Bewegung des Mädchens.

„Ra gut“, sprach er zu sich selbst. „Ra gut, sie haben Bankrott gemacht. Was geht das mich an? Wie? Hab ich den Bankrott verschuldet, oder hat Read es getan? Habe ich daran profitiert?“

Er fürchte sich unbehaglich, befangen, als gehörte er nicht in dieses Haus, in das er eingetretet hatte. Er kam sich wie ein Fremder vor. Solange alles gut ging, hat er hergehört, jetzt aber, da die Dinge schief gehen, ist er ein Außenstehender, einer, der nicht hergehört.

Er bedauerte sich selbst. Bedauerte, weil sein Traum zu Ende

war, das Leben, das er nie zu erhoffen gewagt, das ihm dann als tödliche Ueberrraschung in den Schoß gefallen war, ein vernünftiger Traum; jetzt war es damit vorbei. Es ist aus mit der Bequemlichkeit, mit den Freuden eines behaglichen Heims; er sah sich von neuem, wie er gewesen war, als Judor ihn kennen gelernt hatte.

Wieder ist er ein Angestellter, ein kleiner Angestellter und nicht mehr der Schmiegeerhobene eines der Kompagnons. Ist nicht mehr ein Mensch, der seine Arbeit vernachlässigen kann, ohne fürchten zu müssen, daß er seine Stelle verliert und der Ungewißheit preisgegeben wird. Nein, von jetzt an wird er arbeiten müssen, doppelt fleißig arbeiten müssen. Er hat eine Frau zu erhalten, und die Frau erwartet ein Kind.

Ihm schien, als habe Judor ihm geschadet, statt zu helfen. Judor hat für ihn ein Narrenparadies geschaffen, einen Ort, wo er nicht denken braucht, weil andere für ihn denken, nicht arbeiten braucht, weil andere für ihn arbeiten. Einen Ort, von wo aus er die Mühen und Kämpfe des Lebens betrachten kann, selbst in Sicherheit, blind gegen alles Ungemach.

Er empfand ein immer stärkeres Mitleid mit sich selbst. Weshalb? Weshalb ist all das geschehen? Weshalb? Ohne die geringste Warnung ist ihm der Jiegelstein auf den Kopf gefallen. Wodurch hat er diese Strafe verdient? Warum muß er es ertragen?

Auch Judor und dessen Frau wird er erhalten müssen. Man kann sie doch nicht auf der Straße liegen lassen. Er wird sie ernähren, für ihre Kleidung, für ein Dach über ihrem Haupt sorgen müssen. Hat vier Menschen auf dem Nacken. Vier Menschen! Mit einemmal.

Und während er so das lächerliche Mädchen betrachtete und seinen Gedanken nachging, wußte er, daß er die vier Menschen erhalten würde. Er würde es tun, weil er es tun mußte. Es gab keinen anderen Ausweg. Er sprach nicht bewußt zu sich selbst:

„Ich werde es tun, weil ich es tun muß.“

Bei diesem Gedanken erfüllte ihn plötzlich der Stolz. Ja, er wird arbeiten, wird kämpfen müssen, aber er wird das Haupt der Familie sein. Er wird die Befehle erteilen, nicht Judor. Er wird nicht mehr unter dem Gefühl leiden, daß er nur aus Höflichkeit geduldet wird, aus Zweckmäßigkeitsgründen. Nein, er wird notwendig sein, unentbehrlich, die Hauptsache. Die anderen werden tun müssen, was er will, leben müssen, wie es ihm paßt.

So grübelte er, während er, an die Wand gelehnt, im Speisezimmer stand, das Mädchen beim Tischdecken beobachtete und auf die anderen wartete.

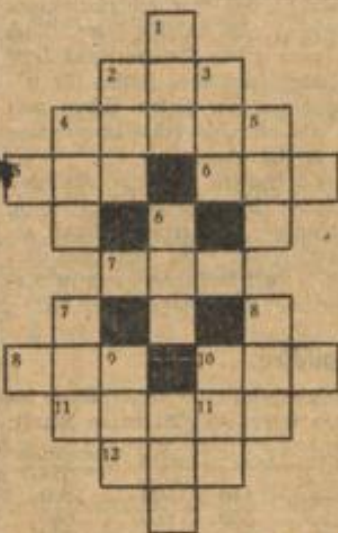
Sie kamen einzeln ins Zimmer. Zuerst Frau Judor, die, mit dem Abendessen beschäftigt, einigemal aus und ein ging.

Dann erschien Belle. Sie sprach kein Wort mit ihrem Mann, setzte sich schwerfällig auf einen Stuhl, der vom Tisch abgerückt war. Sie machte einen trübseligen und zugleich fast lächerlichen Eindruck, wie sie so da saß, den ungeheuren Bauch vorgestreckt, das Gesicht aufgedunsen und fettig glänzend, die Augen gerötet.

Erst nachdem sich auch Goodman und die Schwiegermutter gesetzt hatten und das Mädchen mit dem ersten Gang kam, trat Judor ins Zimmer. Er sah alt und müde aus. Die Furchen in seinem Gesicht waren tiefer als am vorhergehenden Abend. Ja, er sah sehr alt und sehr müde aus. Hielt den Rücken gebeugt, da er zum Tisch trat und seinen Sessel vorzog.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.



Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Etwas volbracht; 2. Gefäß; 3. Wasser; 4. Raubvogel; 5. Marokkanische Küstenlandschaft; 6. Lequmation; 7. Ort in der Schweiz; 8. Erdart; 9. Kopfbedeckung; 10. englische Sprache; 11. Gutsheilm.

Wagerecht: 2. Tierleiche; 4. Blume; 5. Wasserlauf; 6. Getreides; 7. Gefäß; 8. Haustier; 10. französische Münze; 11. Edelstein; 12. Hauseingang. (h und k = ein Buchstabe) h.

Defizitfrage.

Aus den Silben de de di don e eis juch im kor lat le la li li ma ment mit ne phar sau sei si sie sta stit stu tat tem ten ti tit tur um ze sind 18 dreifelhige Wörter mit gleicher zu ergänzender Anfangsilbe zu bilden. Wie heißen die Wörter und wie heißt die Silbe?

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 3 5 4 6 7 8 9 10 2 11 12 Problem der inneren deutschen Politik
Kleines von Wasser umgebenes Land
Stadt in Brandenburg
Fischereigerät
Bekanntester französischer Kyrort
Handwerkzeug
Verbrennungsprodukt
Stinogesehschaft
Wortengerät
Alte Bezeichnung für Frankreich
Höllensfrucht
Gebirgsaplanze
Handwerkzeuggenossenschaft
Stadt in Hannover
Deutscher Dichter

Die erste senkrechte Zeile lautet wie die erste wagerechte —ab

Medaillonrätsel.

Die Punkte in nebenstehender Figur sind durch Buchstaben zu ersetzen und zwar so, daß jedes Wort aus den Buchstaben des vorhergehenden unter hinzuzufügen oder Streichen je eines Buchstabens und Umstellen der anderen gebildet wird. Die Wörter bedeuten: 1. Romanroman; 2. deutscher Schriftsteller; 3. Vogel; 4. Trinkraum; 5. Flächenmaß; 6. Hof; 7. französischer Artikel; 8. biblischer Name; 9. Stand; 10. Fußmündung; 11. Südruch; 12. Mißbilligung; 13. Behälter; 14. Abschiedsmort; 15. Himmels; 16. Konsonant. hl

Geographisches.

1. — Spree; 2. — Dnie; 3. — Saale; 4. — Ankerapp; 5. — Oder; 6. — Elbe; 7. — Regnitz; 8. — Aedax; 9. — Tauber; 10. — Reife. An Stelle des Striches vor jedem Fluß ist der Name einer Stadt zu setzen, die an dem betreffenden Fluße liegt. Die Anfangsbuchstaben der Städtenamen, von oben nach unten gelesen, nennen den Geburtsort eines großen Philosophen. —ab.

Wandlung.

Mit 5 Stadt in Westfalenland,
Mit 8 zur Körperpfle verwand,
Das 2 gibt einen feinen Braten,
Nun, wer kann dieses Rätsel raten? —ab.—

Räffelsprung.

dre	das	in	weit
	er	auf	hin-haus
die	an-	ber	auf die aus
kehrt	ne	kert	das a- sein
il-	weit	das	eru-rük-rech-
el-	das	me-	ein hält ste
hat	che	ins	die ter sicht
haus	det	mann	ge- aich- er
	zwei	ter	er das
		wen-	ge-

(Auflösung der Räffel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

Räffelsprung:

Ein liebevolles Menschenleben
Ist wie ein Quell, verlegt im Sand,
Weil er den Weg zum Meer nicht fand,
Wohin die Quellen alle streben.

Verse: Der Stand.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Kuh; 2. Maß; 8. Wade; 9. Uhl; 10. Hortensie; 11. Genuus; 15. Bafa; 16. Emir; 17. Tau; 18. Dnje; 20. Sag; 22. Straße; 26. Reitpferd; 29. Hals; 30. Rieb; 31. bis; 32. nan. — Senkrecht: 1. Rabl; 2. Udo; 3. Hermes; 4. Irene; 5. Museum; 6. Mi; 7. Blei; 11. Gams; 12. Vater; 13. Reuh; 14. Site; 19. Strich; 21. Hipern; 23. Ampel; 24. Grab; 25. Eden; 27. Et; 28. Rio.

Was das Gleise erzählt

Die Deutsche Reichsbahn hatte im vergangenen Jahre zu einer Besichtigungsfahrt eingeladen, über die in der „Technik“ bereits kurz berichtet wurde. Wir schildern heute das Hauptstück der Besichtigungsfahrt, den glänzend durchkonstruierten Oberbau-Meßwagen.

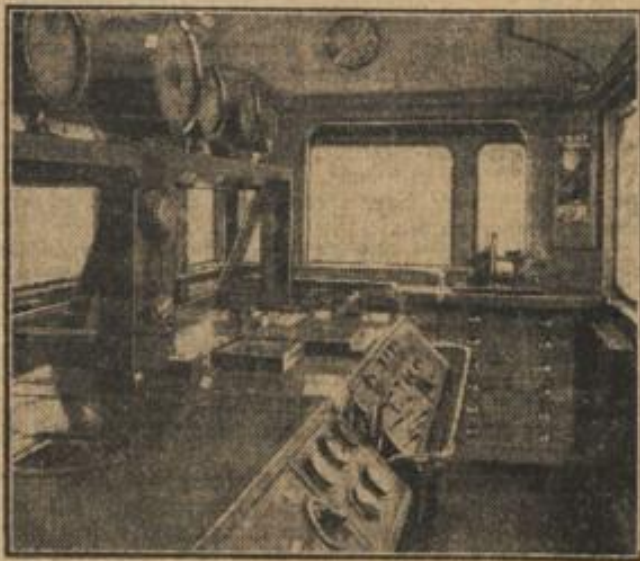
Die Eisenbahn hat längst ihr 100jähriges Jubiläum gefeiert. Man sollte annehmen, daß sie in allen ihren Teilen nun so poliert wäre, daß es nichts mehr zu verbessern gäbe. Aber gerade die Eisenbahn zeigt, daß es in der Technik keinen Stillstand gibt. Erst dann wäre dieses Verkehrsmittel vollkommen, wenn man die Möglichkeit hätte, jede Gefahrenquelle auszuschalten und Eisenbahn-

im praktischen Betriebe erleidet, aufgezeichnet werden können. Nur Amerika besitzt einen ähnlichen Wagen, dem gegenüber die deutsche Konstruktion jedoch erhebliche Vorzüge aufweist. Eines der Bilder zeigt das Innere des Meßwagens. Auf dem in der Mitte befindlichen Tisch ist ein breites Papierband aufgespannt, das durch ein starkes Uhrwerk bewegt wird. Durch sinnreiche Einrichtungen zeigen kleine Federn alle Abweichungen der Gleise mit einer Genauigkeit auf, die den Bruchteil eines Millimeters berücksichtigt. Das Gleise erzählt gleichsam seine Geschichte. Eines der Bilder zeigt einen Ausschnitt aus der mit dem Oberbau-Meßwagen aufgenommenen Kurventafel. Ganz unten finden wir die Aufzeichnung der Streckenkilometer. Die stark verkleinerte Wiederholung läßt hier nicht deutlich erkennen, daß sich je 100 Meter immer klar abheben. Diese „Streckenkilometrierung“ ist notwendig, damit man die jeweils aufgezeichneten Fehler auch im Gelände finden kann. Die nächste Kurve zeigt die Richtung des Gleises an. Wir sehen, wie gerade Gleisstrecken durch Kurven unterbrochen werden. Eine weitere Kurve läßt die Fahrgeschwindigkeit erkennen. Die normale Spurweite, die alsdann aufgezeichnet wird, beträgt in den meisten Ländern 1435 Millimeter. In den Kurven muß die Spurweite vergrößert werden, damit die Radfränze der Eisenbahnräder noch genügend Spielraum haben, um nicht festzuklemmen und zu entgleisen. Die bei der Spurweitenkurve auftretenden Abweichungen stimmen, wie ein Blick auf die Kurventafel zeigt, mit den Richtungsänderungen des Gleises überein. Eines der schwierigsten Probleme des Gleisbaues ist die Überwindung des Schienenstoßes. Immer dort, wo die Enden zweier Schienen zusammenstoßen, spricht man von einem „Schienenstoß“. Die Last des Eisenbahnwagens drückt an jedem Schienenstoß zunächst das eine Ende nieder und prallt dann gegen den Anfang der nächsten Schiene, so daß der Reisende diese Erschütterungen deutlich empfindet und die Möglichkeit hat, mit der Uhr in der Hand die Schienenstöße zu zählen und daraus die Geschwindigkeit des Zuges zu errechnen. Je härter diese Stöße sind, um so größer ist die Abnutzung des Eisenbahnmaterials, um so mehr leidet die Wirtschaftlichkeit des Betriebes, ganz abgesehen davon, daß auch für die Reisenden solche groben, sich ständig wiederholenden Stöße eine Qual sind. Daher ist es wichtig, zu wissen, wo schlechte Gleisverbindungen bestehen. Das läßt die Kurve der Stoßentlastungen, die im Oberbau-Meßwagen aufgezeichnet wird, erkennen. Endlich ist es notwendig, die äußere Schiene in einer Gleiskurve zu überhöhen. Der fahrende Zug will zunächst in gerader Richtung weiterfahren, weicht sich gleichsam gegen das Einbiegen in die Kurve. Daher wird ihm durch das Überhöhen des äußeren Gleises ein Widerstand entgegengesetzt, der ihn zwingt, gehorham die vorgezeichnete Straße zu fahren. Ein Blick auf die Kurventafel zeigt nun, daß immer da, wo eine Gleiskurve aufgezeichnet wurde, auch eine entsprechende Erhöhung des Gleises zu finden ist. Alle hier erwähnten Maße sind genau festgelegt und dürfen eine bestimmte Grenze nicht überschreiten.

Diese Kurven werden durch eine Anzahl von Meßgeräten und Vorrichtungen aufgezeichnet. Zur Feststellung der Spurweite sind Rollen vorgesehen, die an den Innentanten der Schienen entlang laufen. Diese Rollen, die an dem nicht federnden Wagensgestell befestigt sind, übertragen jede Abweichung der Spurweite auf die zu ihnen gehörende Schreibfeder. Zur Feststellung der Abweichung von den Stoßverbindungen dient der Anschluß des Kreisellkompass. Dieser Kompaß, der auch zur automatischen Steuerung von großen Dampfantrieben Verwendung findet, ist dadurch ausgezeichnet, daß seine Achse stets die gleiche Raumlage behält. Durch das Niederdrücken eines Schienenstoßes verändert die Wagenachse natürlich ihre Lage. Diese Lageänderung wird durch den Kreisellkompaß sofort registriert und auf die Zeichenfeder übertragen. Eine ähnliche Abweichung erleidet die Achse des Eisenbahnwagens auch in den

Kurven. Auch das wird durch den Kreisellkompaß registriert. Die Uebertragung erfolgt elektrisch und ist absolut zuverlässig. Die Kreisellkompaß rotieren mit 20 000 Umdrehungen in der Minute. Ihre Schwingkraft ist so groß, daß sie einer Richtungsänderung ihrer Achse, die nach dem Aufhören des Antriebes eintreten muß, mindestens noch sieben, unter Umständen zehn Minuten lang Widerstand leisten. Da das Durchfahren von Kurven diese Zeiten nicht überschreitet, müssen die Angaben des Kreisellkompasses unbedingt zuverlässig sein.

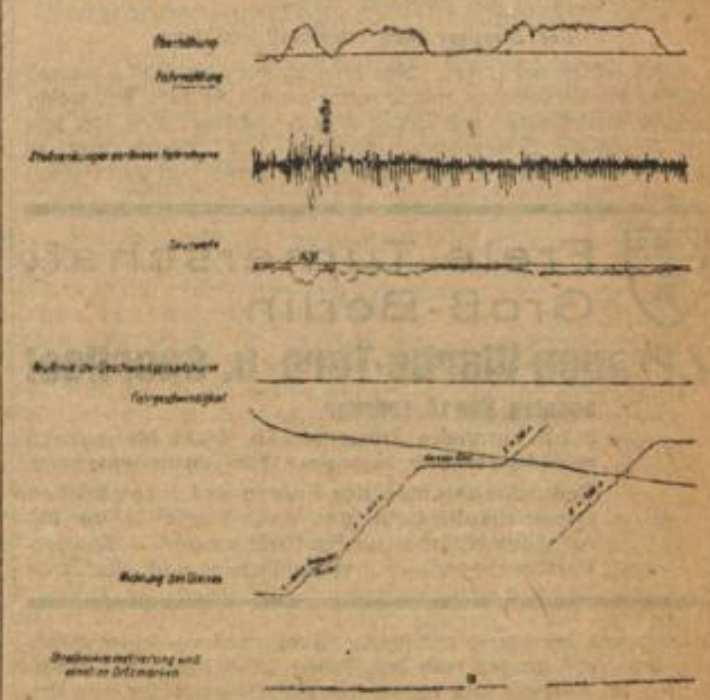
Die Kurvenblätter des Oberbau-Meßwagens geben dann den Streckenbaumeistern Aufschluß über die notwendigen Reparaturen.



Innere des Oberbau-Meßwagens.

unfälle unbedingt zu verhüten. Eine der Hauptgefahrenquellen ist seit der Geburtsstunde der Eisenbahn der Oberbau, d. h. die Gleisanlage. Unter dem Einfluß der jahrenden Züge und der Bitterung erleiden die Gleise ständige Veränderungen, die, wenn sie nicht beachtet werden, zu schweren Eisenbahnkatastrophen Veranlassung geben können. Man kann geradezu sagen, daß das Gleise lebt! Daher müssen alle Eisenbahnverwaltungen ihre Gleisanlagen ständig beaufsichtigen und auftretende Fehler sofort beseitigen. Nun wird sich jeder Laie vorstellen können, daß es nicht leicht ist, ohne weiteres die bei einem Hunderte oder Tausende von Kilometern langen Gleise auftretenden Fehler zu erkennen. Seit einem Jahrhundert hat man sich bisher meistens damit begnügt, die Strecken durch geübte Aufsichtsbetriebe begehen zu lassen. Die Unzulänglichkeit der menschlichen Beobachtung hat dann dazu geführt, daß man leichte Gleismesswagen konstruierte, die die auftretenden Fehler aufzeichneten, indem man sie über die Gleise rollen ließ. Aber diese Methode hatte einen erheblichen Nachteil: Man konnte mit ihrer Hilfe nicht erkennen, welche Veränderungen das Gleise erleidet, wenn es von schweren Zügen belastet wurde. Daher hat die Deutsche Reichsbahn versucht, einen Oberbau-Meßwagen zu bauen, der es gestattet, das Gleise unter der vollen Belastung des darüber hinwegfahrenden Zuges einwandfrei zu messen.

In jahrelanger, mühsamer Arbeit ist es nun gelungen, einen solchen für die Sicherheit der Reisenden wichtigen Meßwagen zu vollenden. Es gibt augenblicklich in ganz Europa nur diesen einen Oberbau-Meßwagen, durch den die Fehler, die das Gleise



Was die Schiene erzählt.

Ausschnitt aus dem Kurvenblatt des Oberbau-Meßwagens.

arbeiten. Im Interesse der Sicherheit der Reisenden wäre zu wünschen, daß alle Eisenbahnverwaltungen solche wirklich einwandfrei arbeitenden Meßwagen in ihre Dienste stellen.

Willy Möbus.

Gedenktage der Technik.

- 11. Februar 1816. Zu Berlin wird der Buchdrucker Amandus Ernst Theodor Lissak geboren, der 1855 nach Pariser Muster die nach ihm benannten Anschlagtafeln in Berlin aufstellte.
- 14. Februar 1829. Vor 100 Jahren erhält Berlin in Paris das erste Patent auf die Verwendung der Kette als Uebertragungsmittel an Dampfmaschinen.
- 20. Februar 1919. Vor zehn Jahren stirbt im Eisenbahnzug zwischen Donaueschingen und Freiburg i. B. Dr. Karl Mertens, der Erfinder des Rotationslithodrucks.
- 26. Februar 1854. Zu München stirbt Alois Senefelder, der im Jahre 1796 die Lithographie erfand. Man setzte ihm zu München, der Stätte seines Wirkens, zu Berlin und Solihofen Denkmäler.

Forschungsarbeit deutscher Ingenieure

Neues aus dem VdI-Verlag

Der Ausschuh für Wärmeforschung im VdI, sah in seiner letzten Sitzung namhafte Wärmeforscher aus dem Reich, aus Oesterreich und der Schweiz unter sich. Intensive Arbeit über Wärmeströmungen bei den verschiedensten Kolbenmaschinen und auch über das wichtige Thema: Kühlung bei Fahr- und Flugzeugen" spricht aus den Vorträgen, die in Nr. 300 der „Forschungshefte“ wiedergegeben sind. Prof. Dr.-Ing. Jakob, Berlin, erörterte die Frage des Wärmeüber- und Durchganges in Maschinen. Erwähnung fanden hierbei die Versuche, die man neuerdings in Amerika gemacht hat, Wasserstoff als Kühlmittel zu verwenden, wobei der ganze Turbogenerator in eine Atmosphäre von Wasserstoff gesetzt wird. Der dadurch erzielte Effekt soll ganz außerordentlich sein. Die Verwendung von Wasserstoff als Kühlmittel hat dreierlei Vorteile. Erstens verringert sich die Reibung der Maschine auf ein Zehntel. Zweitens ist die Wärmeleitfähigkeit siebenmal größer als die der Luft. Sollte es gelingen, die Wärmung mit Wasserstoff zu imprägnieren, würde diese Kühlung die Wärme wie die übrigen Kälteerzeuger leiten. Als drittes kommt hinzu, daß bei Verwendung von Wasserstoff als Kühlmittel die Wärmungen nicht mehr zerstört werden, da durch das Fehlen von Sauerstoff sich die zerstörenden Oxide und Salpeteräuremengen nicht mehr bilden können. Der wichtigen Frage der Kühlung von elektrischen Maschinen sind durch die Versuche der Amerikaner wieder neue Wege gewiesen. Die übrigen Vorträge, die den Wärmeübergang bei lufdenförmigem Dampf und bei Dampfmaschinen, wie auch bei Dieselmotoren zum Gegenstand hatten, behandeln dieses Thema in tiefgründiger Weise, auf Bekanntem aufbauend und neue Wege gehend. Erwähnen möchten wir noch die Ausführungen von A. Richter, Wien, der in übersichtlicher Weise die verschiedensten Kühlungen für Kraft- und Flugzeuge gegenüberstellt. Er kommt zu den Schlussfolgerungen, daß in der Kältefrage noch vieles ungelöst sei, daß bisher im Kraftmaschinenbau die Kältefrage nur empirisch gelöst worden wäre und die sichere Lösung dieser Aufgaben die planmäßige Bearbeitung der

physikalischen Grundlagen erfordert. — Verwendetes Gebiet betrifft auch die Arbeit von Dr.-Ing. Requa in Nr. 301. Beitrag zur Beurteilung von Temperaturfeld und Wärmespannungen in mechanisch abgebremsten Scheiben. Zahlreich sind die Fälle der Praxis, bei denen zum schnellen Stilllegen einer Scheibe eine mechanische Bremsvorrichtung dient, deren Bremsstoff direkt auf den Scheibenumfang wirkt. Durch das Abbremsen entstehen ein Temperaturfeld und Wärmespannungen, dessen Ermittlung sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht hat. Die hierfür bisher zur Verfügung stehenden Grundlagen sind ziemlich gering und müssen durch Annahmen ergänzt werden. Es wird an Hand eines Beispiels gezeigt, wie die bei mechanisch abgebremsten Bremscheiben auftretenden ganz erheblichen Wärmespannungen ermittelt werden können. — Versuche mit freilauffliegenden rechteckigen Platten unter Einzelkraftbelastung beruht sich der Aufsatz von Dr. phil. R. Bergsträher in Nr. 302. Die Versuche wurden in der Universitäts-Göttingen durchgeführt und bezogen sich auf Elektrizitäts- und Biegeversuche mit rechteckigen Glasplatten unter Zugbelastung der aus der Plattenmitte bekannten Rastischen Grenzbedingungen und hatten den Zweck, zu prüfen, bis zu welchem Grade die früheren Versuche zugrunde gelegten Randbedingungen erfüllt sind. Die angefertigten lehrreichen Versuche werden mit zahlreichen Zahlentafeln und Schichtenplänen erläutert.

In Heft Nr. 303 berichtet Dr. phil. Walter Loose über den Einfluß der mittleren Hauptspannung auf das Fließen der Metalle. Unterzucht wird in der vorliegenden Arbeit das rein bildsame Verhalten der Metalle; darunter ist das Verhalten in solchen Spannungsdehnungszuständen zu verstehen, in denen von einer vorausgegangenen Entlastung und Wiederbelastung keine Nachwirkung mehr zu spüren ist, in denen also das Material unter denselben Spannungen sich verformt, als wenn jene Entlastung gar nicht stattgefunden hätte. Dieser Vorgang des rein bildsamen Verformens wird „Fließen“ genannt und die dazu erforderlichen Spannungen „Fließspannungen“. Der Verfasser versteht es, auch diesen Teil der Festigkeitslehre durch ausgeführte Versuche mit Eisen-, Kupfer- und Nickelröhren interessant zu ge-

halten. — Von Verformungen sprechen auch E. Beder und D. Jöppel, Braunschweig, in Heft Nr. 304: Dauerversuche und Bestimmung der Festigkeitseigenschaft, Beziehungen zwischen Baustoffdämpfung und Verformungsgeschwindigkeit. Die umfangreiche Arbeit bespricht die Versuche, die an einem Eisen- und Kupferstab vorgenommen wurden und geht davon aus, daß Baustoffe auch bei Beanspruchungen, die unterhalb der auf die übliche Weise festgestellten Elastizitäts- oder Proportionalitätsgrenze liegen, plastische Verformungen ausführen. Trotz ihrer Kleinheit gegenüber den elastischen Verformungen haben diese plastischen Verformungen wesentlichen Einfluß auf die Bemessung der Baustoffe im Dauerbetrieb. Die Festigkeitslehre im allgemeinen befaßt sich nicht mit den Nachwirkungen von Beanspruchungen, deshalb ist es ein Verdienst der Verfasser, daß sie sich das Verhalten der Baustoffe bei kleinen Beanspruchungen zur Aufgabe gestellt haben. — Einen ebenfalls wichtigen Beitrag zur Festigkeitslehre liefert Dr.-Ing. Hermann Teller in Nr. 304: Die Festigkeit einwandförmiger kegelförmiger Kolben. Die Arbeit soll es ermöglichen, in einem kegelförmigen Kolben mit linear veränderlicher Wandstärke, die durch gleichmäßigen Ueberdruck und achsiale Massenkräfte belastet ist, in jedem Punkt die Beanspruchung zu ermitteln. Er stellt ein Differenzverfahren zur Berechnung auf und prüft die Ergebnisse an Hand der gemachten Versuche. Wichtig ist für den Konstrukteur ein Verfahren, das ihm ermöglicht, sich in Kürze ein Bild von der Anstrengung eines Kolben an der am stärksten beanspruchten Stelle zu machen. Mit seiner Arbeit füllt der Verfasser eine Lücke, da bisher zuverlässige Berechnungen über Spannungsermittlung in kegelförmigen Kolben gefehlt haben. — Diese Lücke in der Festigkeitslehre hat auch Dr.-Ing. Joseph Maier den Anstoß zu seiner Arbeit in Heft Nr. 305 gegeben: Ueber die Spannungsverteilung in Stangenköpfen. Eine bisher ungelöste Frage hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt und durch veruchsmäßige Spannungsermittlung zu lösen versucht. Ueber die sorgfältig angestellten Versuche sind Stützen beigelegt, die die Spannungsverteilung genau erkennen lassen, wie auch an Hand von Lichtbildern das Verhalten von Formveränderungen anschaulich vor Augen geführt wird. Ing. E.-f.

~ Sport und Spiel ~

Der Sport des Vierzigers.

Von Dr. K. Weizel.

Allerlei kleine Vorkommnisse erinnern den, der sich der „Bierzig“ nähert, in unliebsamer Weise daran, daß seine Jugend zu Ende geht und er sich auf dem absteigenden Ast des Lebens befindet. Die drei Stadwerke seines Hauses zu erklimmen kommt ihm plötzlich mühsam vor, besonders wenn er es eilig hat, und als er neulich der Elektrischen nachließ, erreichte er sie zwar noch, aber der Atem ging ihm fast aus, und sein Herz klopfte gar so heftig... und die paar Glas Bier und die Zigarren am Sonnabendabend, die ihm doch nie etwas angetan hatten, brachten ihm die letzten Male stets einen „Kater“. Der Vierziger entdeckt plötzlich, daß sein Körper, der ihm bisher von selbst gehorcht und an den er bisher kaum gedacht hatte, seinen eigenen Willen hat. Es hilft daher alles nichts: man muß sich nunmehr des Körpers annehmen und etwas für ihn tun!

Das Verkümmerte wäre, wenn der Vierziger, der bisher noch keine Körperkultur getrieben hat, sich ohne Überlegen einer ganz beliebigen sportlichen Gemeinschaft in die Arme werfen würde, vielleicht nur, weil er in dieser gerade Freunde und Bekannte hat oder irgendwelche andere äußere Zufälligkeiten mitzählen. Das kann sich ein Jugendlicher leisten, dessen Körper noch über ein unererschöpfliches Reservoir an Kraft und Elastizität verfügt.

Der Vierziger muß individuell verfahren

und sich erst einmal fragen: Was kann ich mir überhaupt zumuten? Wie ist die Veranlagung und Struktur meines Körpers, und welche besonderen Schwächen und Leiden desselben schließen diese oder jene Art körperlicher Betätigung von vornherein aus? Verkehrt wäre es ferner — und dies gilt besonders für das große Heer der Beist-

Freie Turnerschaft Groß-Berlin

7. Frauen-Werbe-Turn- u. -Sportfest

Sonntag, den 10. Februar

Stadt, Turnhalle Prinzenstr. 70 (Nähe Moritzplatz)

Hallenöffnung 10.15 Uhr Beginn pünktl. 17 Uhr Unkostenbeitrag 50 Pfg.

Gesundheitsturnen der Frauen und Jungmädchen
Gymnastische Übungen nach Musik — Vorführung der Nürnberger Festfreilübungen — Sonder-Vorführungen — Lustige Spiele und Stafetten

arbeiter und aller derer mit figender Lebensweise — seinen Alltag vor heute auf morgen nach dem Rezept „viel hilft viel!“ umzuwickeln; der Körper würde es ihm sehr übernehmen, wollte man ihm plötzlich ein Juwel an Ausarbeitung zumuten, deren man ihn lange Jahre hindurch entwöhnt hat!

Es gilt also, zunächst den Körper zu lockern und zu entspannen, die im Zustande eines gewissen Verkümmertseins befindliche Muskulatur zu dehnen, die Gelenke zu lösen. Man beginne daher mit täglichen Atmungsübungen vor dem offenen Fenster, an die man einfache Freilübungen anschließt. Freilich fehlt diesem Plauerturnen eins: das Belebende, und gerade von diesem Moment muß der Sport des Vierzigers getragen sein. Man gehe daher nach einigen Wochen zu

Gemeinschaftsübungen in Form leichter rhythmischer Gymnastik

über. Die Ausführung der Übungen nach dem Rhythmus der Musik oder des Gongschlags befeht ungemein, schließt aber auch besonders den Nervösen vor zu häufiger Ausführung und damit vor Überanstrengung; dazu kommt, daß das Gesellschaftliche Freude an der Fortführung weckt und durch Scherz und Unterhaltung mannigfach anregt.

Überhaupt muß der Vierziger noch viel mehr als der Jugendliche darauf sehen, daß sein Sport ihm ein gerüttelt Maß Lebensfreude einträgt, ihn innerlich erheitert und seelisch erneuert. Das braucht er von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in immer höherer Maße. Sein Sport soll also den Körper entspannen, soll Stunden körperlichen und seelischen Ausruhens bringen, die wieder froh machen zu neuer Tätigkeit und ein Gegengewicht zur nervösen Reizbarkeit und zur Überarbeitung bilden. Starke geistige Arbeit ermüdet ja nicht nur das Gehirn, sondern lähmt auch die Muskeln, und umgekehrt beeinflusst jede körperliche Anstrengung ungünstig die Energie des Gehirns und des Denkens. Besonders der Geistesarbeiter verweide deshalb, seinen Sport bis zu Ermüdungserscheinungen fortzusetzen, damit würde er sich nur schaden. Von dem Moment an, wo die beginnende Ermüdung mit Energie bekämpft wird, hat die sportliche Betätigung für den Vierziger ihren Sinn verloren. Daß daher der Kurzstreckenlauf, anstrengende Muskelübungen, jede auf Reizleistung hinzielende Betätigung, ferner alle Übungen, die starke geistige Konzentration erfordern — z. B. schwieriges Geräteturnen, die Arten des modernen Tanzes, das Fechten —, verschli sind, bedarf keines Wortes. Überhaupt bedenke der Vierziger, daß er in erster Linie dem Herzen, der Lunge und der Hauptpflege dienen muß, erst in zweiter Linie Knochen und Muskeln! Verliert das Herz, so ist auch ein kräftiger Körper wertlos, und die lebenswichtige Funktion der Hautdrüsen erblickt schon daraus, daß die Haut über zwei Millionen Schweißdrüsen besitzt, die durch ihre Tätigkeit den Körper entgiften und die Nieren entlasten. Golf und Tennis, maßvolles Bergsteigen und maßvolles Schwimmen sind daher besonders zu empfehlen; letzteres vereinigt Gymnastik, Hautpflege durch Wasser, Luft und Sonne, Förderung des Blutkreislaufs und des Stoffwechsels in glücklichster Weise.

Das bekannte Wort

„Der Mensch ist so alt wie seine Arterien“

sollte manchem Vierziger zu denken geben! Will er nicht vorzeitig altern oder früh als „Schlaganfall-Kandidat“ erden, so ist es im letzten Jahrzehnt seines Lebens höchste Zeit, den Alterserscheinungen durch einen maßvoll betriebenen Sport zu begegnen.

Das morgen, Sonntag, um 13.30 Uhr in der Berliner Zentralturnhalle, Prinzenstraße 70, stattfindende Zusammenkommen aller Altersturnerinnen und -turner des ersten Kreises bietet gute Gelegenheit, das Gesundheitsturnen der Älteren und Allen kennen zu lernen. Partei- und Gewerkschaftsvereine, und vor allem deren Frauen, sind herzlich eingeladen.

Der Sportpalast hat Pech!

Die Eröffnung der Eisarena verschoben.

An der Hauptmaschine der riesigen Kälteerzeuger für die Eisfläche des Berliner Sportpalastes ereignete sich am Freitagabend eine Explosion, die sofort die ganze Anlage außer Betrieb setzte. Die Wiederherstellungsarbeiten wurden zwar noch in der Nacht begonnen, werden aber doch einige Tage in Anspruch nehmen, so daß die für heute geplante Eröffnung der Eisarena verschoben werden mußte. Die Eishockeywettkämpfe Berlin-Prag erfuhren eine Verlegung um acht Tage auf den 16. und 17. Februar.

Berliner Boxkämpfe.

Guter Besuch und guter Sport zeichnen die Berufsbokämpfe des „Ständigen Borring“ in den Spitzkämpfen gestern abend aus. Im einseitigen Qualifikationstampf der Fliegengewichtler siegte Luft-Berlin über seinen Landsmann Thienes, der schon in der ersten Runde die Waffen streckte. Jaspers-Stettin konnte den Berliner Schwergewichtler Karl Walter nach Punkten schlagen, trotzdem er in der letzten Runde hätte den Boden aufsuchen müssen. Durch die gleiche Entscheidung behielt auch Simon-Berlin über Bloemed-Berlin die Oberhand. Dr. Bach-Heidelberg kam gegen Henry Fröhner-Elbfisch dadurch zu einem billigen Erfolge, daß letzterer wegen Regelwidrigkeiten in der sechsten Runde disqualifiziert wurde. Unentschieden trennten sich Pieisch-Leipzig und Prawit-Köln.

Waldlauf der Freien Ruderer.

Wie alljährlich, so veranstalteten die Freien Ruderer und Kanufahrer im Arbeiter-Turn- und Sportbund auch in diesem Winter ihren Waldlauf. Haben sich früher die Wasserfahrer wendiger mit Ergänzungsport befaßt, so hat er sich in den letzten Jahren durchgesetzt.

Am Sonntag, 10. Februar, 14 Uhr, wird sich diese Sparte des 1. Kreises im Volkspark Jungfernheide zusammenfinden. Es werden folgende Läufe ausgetragen: 1. 1000-Meter-Lauf für Frauen. 2. 3000-Meter-Lauf für Jugendliche. 3. 3000-Meter-Lauf für Männer. Über 60 Teilnehmer werden starten, 3 Mann bilden immer eine Mannschaft. Im dritten Lauf stehen sich gleichwertige Mannschaften gegenüber. Um 15 Uhr kommen noch zwei Handballspiele zum Austrag und zwar werden spielen: Ruderverein „Bormärts“ gegen Kanu-Union und Freie Schwimmer Charlottenburg gegen Wassersportbezirk F.T.S.B. Die Veranstaltung verspricht recht interessant zu werden. Fahrerverbindungen nach dem Volkspark Jungfernheide: Stadtbahn, Stroßenbahn 12, 55 und 64.

Fußballsport in der „SASJ“!

Berichte auf internationaler Tagung.

Der Fachausschuß für Fußball der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale tagte in Leipzig. Der Tagung kommt gerade deshalb eine so große Bedeutung zu, weil der Arbeiterfußballsport das größte internationale Betätigungsfeld hat.

Den umfangreichen Bericht erstattete der Vorsitzende Riedel-Deutschland. Der internationale Spielbetrieb nimmt einen ständigen Aufschwung. Zwischen Deutschland und Oesterreich fand der größte Spielverkehr statt. Oesterreichische Mannschaften trugen im Jahre 1928 in Deutschland 137 Spiele aus. Über 180 000 Zuschauer wohnten ihnen bei. Für Belgien wurde gewünscht, daß bei internationalen Spielen die Anteilnahme der Arbeiterschaft größer sein möchte. Die Arbeiterfußballbewegung in Frankreich bedarf einer zuverlässigen Führung. Polens junge Arbeiterfußballbewegung nimmt unaufhörlich zu. 3000 aktive Fußballspieler zählt man dort schon. In der Schweiz und in Finnland ist ein Stillstand eingetreten, der sicher bald behoben wird. In Nordamerika bemühen sich deutsche Arbeiterportler um die Verbreitung des Arbeiterfußballsports. Die Lage in England ist zunächst noch ungeklärt. In den Niederlanden geht es mit Unterstützung der Gewerkschaften tüchtig vorwärts. In Lettland sind erfreuliche Bestrebungen vorhanden, sich auch international zu betätigen. Am Auffiger Verband der Tschechoslowakei ist eine ständige Mitgliederzunahme zu verzeichnen. Mit Mannschaften des tschechischen Grenzlandes besteht starker Grenzspielverkehr. Der Spielverkehr mit Ungarn und Italien ist durch die politische Lage erschwert. Wo Spiele dieser Mannschaften in Deutschland stattfanden, gab es sportliche Höhepunkte. Der Vertreter Belgiens berichtete über eine polnische Arbeiterportbewegung in Nordfrankreich. Es soll Fühlung genommen werden, um die Bewegung auch organisatorisch dem Arbeiterport zuzuführen. Der Vertreter Oesterreichs nannte einen Bestand von 450 Vereinen mit 12 000 aktiven Fußballspielern bei einer Einwohnerzahl von 6 Millionen. Dem deutschen Bund müsse für seine Unterstützung der Dank der österreichischen Fußballspieler erstattet werden.

In der Aussprache war man sich einig, daß zur besseren Bearbeitung der Länder eine Arbeitsteilung eintreten soll. Künftig werden die Balkanländer durch Oesterreich, die nordischen Länder durch Deutschland und die romanischen Länder durch Belgien bearbeitet. Die Behandlung der Arbeiterfußballfrage im tschechischen Teil der Tschechoslowakei durch den tschechoslowakischen Arbeiter-Turnverband in Prag wurde für nicht haltbar betrachtet. Es muß dort zur Gründung von Arbeiterfußballvereinen kommen. Der internationale tschechische Ausschuß der SASJ und das Internationale Bureau sollen zu der Frage Stellung nehmen. Berichtete wurde, daß die Gründung einer Arbeiterfußballbewegung in Preßburg (Bratislava) bevorsteht und daß auch in Brinn und Lundenburg Ansätze vorhanden sind.

Zusammenbruch des belgischen Berufsfußballs!

Die Propagierung des Sports als Berufserwerb durch die geringe Anteilnahme der Massen an den Kämpfen der Berufssportler allenthalben Schiffbruch. Der mit mächtigem Tamtam ausgewogene Uebertritt einer großen Anzahl belgischer Vereine zum Profitum steht vor dem Zusammenbruch. Wie wir einer belgischen Sportzeitung entnehmen, stehen bis auf drei Vereine die Profisportler vor dem finanziellen Bankrott, da die Gegenpropaganda der Amateure bewirkt hatte, daß fast keine Zuschauer mehr erschienen. Wehmützig und ein bißchen neidlich lächelt das Blatt am Schluß, wie sorglos in dieser Hinsicht doch der Arbeiterport sei. „Warum geht es dort ohne Profitum?“

Ja — warum!

2. Arbeiter-Olympia.

Was Oesterreich für 1931 alles vorschlägt.

Der Arbeiterbund für Sport- und Körperkultur Oesterreichs (A.S.O.) mit seinen Sportverbänden wurde von der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale beauftragt, die Durchführung der 2. Arbeiter-Olympiade zu übernehmen und für die Vorarbeiten Sorge zu tragen. Dank der reichen Erfahrungen, die vor drei Jahren beim 1. Oesterreichischen Arbeiter-Turn- und Sportfest gesammelt wurden, bereitete die bisher geleistete Arbeit keine besonderen Schwierigkeiten. Als äußerst günstig kommt hinzu, daß 1931 die überwiegend große Zahl der Wettkämpfe und Vorführungen in dem zentral gelegenen Wiener Stadion wird durchgeführt werden können. Da im Februar der Technische Hauptausschuß der Internationale zum ersten Male in Wien zusammentrat, haben die Verbände ihre Programmvor schläge ausgearbeitet, die im allgemeinen wohl die Billigung des Ausschusses finden werden. Die wichtigsten Vorschläge sind:

Olympiameisterschaft der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale im Fußball, Einzel- und Mannschaftskämpfe in der Leichtathletik, Laufen über durch Wien, Massenlauf. Im Radfahren alle Arten des Saaradspportes, Bahn- und Straßenrennen. Neu ist der Vorschlag für eine Fernfahrt, das Rennen Rund um Wien, das Kobenzl-Bergrennen und die Bahnrennen für Motorradfahrer. Im Rudern sind nicht weniger als elf Rennfahrten, Kampfsport und Lampionrennen vorgesehen. Die Schwereathleten beantragen alle üblichen Wettbewerbe, mit Ausnahme des Faustkampfes. Auch die Schwimmer stellen ähnliche Anträge.

Bei der zu erwartenden Anzahl von über hunderttausend aktiven Sportlern sollen die Massenfreilübungen im Turnen getrennt nach Geschlechtern durchgeführt werden. Außerdem sind noch Vänderkämpfe im Mannschaftsturnen, ein Zehnkampf für Turner und ein Achtkampf für Turnerinnen beantragt. In allen drei Arten der Turnspiele (Handballspiele) soll von Männern und Frauen um die Olympiameisterschaft gekämpft werden. In Tennis sollen für jedes Land fünf Spieler starten können. Diese Zahl dürfte wohl nur aus technischen Gründen so gering sein. Weiter wird auch eine Reihe von Bewerben im Wehrsport und im Schießsport vorgeschlagen. Unter den vielen Wettkämpfen werden natürlich die Schachspiele nicht fehlen, die unter anderen auch Spiele mit lebenden Figuren austragen werden.

Der Wintersport wird im Februar 1931 in Würzzschlag, auf dem Semmering und in Wien zu seinem Rechte kommen. Für die Eisläufer sind Schnell- und Kunstslauern und Hockeyspiele, für die Skifahrer und Rodler Wettfahrten und Springen auszufahren.

Die Sommer-Olympiade soll mit einem österreichischen Vändeständertreffen beginnen. Die Veranstaltung eines Massenfestspiels nach dem Muster der 1. Arbeiter-Olympiade 1925 in Frankfurt wird mit Rücksicht auf seine hohe kulturelle Bedeutung gewünscht.

Die 2. Olympiade soll nach dem Vorschlag des „A.S.O.“ eine Woche dauern. Eine wiederkehrende Veranstaltung wie die Olympiade muß auch in ihrem ganzen Aufbau gewisse feste Richtlinien haben. Der Technische Hauptausschuß wird daher wohl kaum von der in Frankfurt einmal festgelegten Norm abgehen.

Gute Arbeit für Nürnberg.

Die gesamte Einwohnerschaft der Festdoppelstadt Nürnberg-Fürth erhielt dieser Tage vom Hauptausschuß in Form eines Flugblattes die Aufforderung, sich für das 2. Bundesfest der Arbeiterportler schon jetzt vorzubereiten, den Ausschüssen in der Arbeit entgegenzukommen und Uebernachtungsgelegenheit für 100 000 Festgäste zur Verfügung zu stellen.

An der Verteilung der Flugzettel beteiligten sich die Arbeiterportler Nürnbergs in ganz hervorragender Weise, wie auch die Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei ihre Kraft an diesem Tag voll in den Dienst der Vorarbeit für dieses gewaltige Fest stellten. Die harmonische Zusammenarbeit und das große Interesse für das 2. Bundesfest in Nürnberg lassen die Hoffnung auf ein gutes Gelingen zur Gewissheit werden.

Turnprüfungen an den Schulen?

Der Deutsche Turnlehrerverein hat die offizielle Forderung an die Regierungen gerichtet, sportliche Leistungsprüfungen an den deutschen Volksschulen einzuführen. Der tschechische Lehrerverein hat bei der tschechischen Regierung gegen dieses Vorhaben aus schultechnischen und erzieherischen Gründen scharfen Protest erhoben. Diefem Protest mußten sich alle Lehrer und Erzieher anschließen. Wichtiger als solche Examina ist die Einführung der täglichen Turnstunde, für die sich die Lehrervereine einsetzen sollten.

Besteigung des Matterhorns.

Eine um diese Jahreszeit ganz außergewöhnliche alpinistische Leistung vollbrachte Dr. Felder-Luzern, der mit den einheimischen Führern Julen und Taugwald am Freitag das Matterhorn, einen der schwierigsten Alpengipfel, bezwang. Es war die gleichzeitig die erste Besteigung in diesem Jahre. Für den Aufstieg benötigte die Partie 7½ Stunden, der Abstieg wurde in 4½ Stunden bewältigt.

„Wie dekoriere ich mich?“ Zu diesem Aufsatz im „Abend“ vom Donnerstag teilt das Kleinkaliber-Schießsport-Kartell „Republik“ mit: Die dem K.R.S. Reichsartell „Republik“ angeschlossenen Organisationen, denen hauptsächlich Reichsbannerkameraden und Sozialdemokraten angehören, machen Auszeichnungen-Humbung nicht mit, sondern treiben nur Sport.

Eischnelllaufen bei Rüt. Auf der Rätoreno-Eisbahn gelangt morgen, Sonntag, die Meisterschaft des Vereins deutscher Eischnellläufer zum Austrag. Es starten u. a. die Berliner Meister Barvo, Höy und Richter. Im Rahmen des abwechslungsreichen Programms ist auch ein halbstündiges Mannschaftsrennen vorgesehen. Beginn 13¼ Uhr.

Alle Arbeiter-Skifahrer des 1. Kreises treffen sich Sonntag, 10. Februar, 9 Uhr, Bahnhof Wilhelmshagen. Fortsetzung der A.S.O. Langlauftraining — Grenzberge, Kranichsberge.
Der Kreismintersportwart.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeiterport- und Kulturklub, 2. Kreis Kiefern. Reichen, 11. Februar, 20 Uhr, Sitzung bei Reiger, Poststr. 10. Sämtliche angeschlossenen Organisationen müssen Vertreter entsenden. Betreuer des Vereins als Gäste willkommen.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Zum Herbstfest müssen alle Jungmädchen und Frauen pünktlich 16 Uhr in der Turnhalle Prinzenstraße zur Stelle sein! Observe, Ordner und Leiter 15¼ Uhr Pünktlich. Fahren, Fechten, Defensionsmaterial beisteigen zum Turnhalle bringen.

Freie Schwimmer Charlottenburg o. e. B. Dienstag, 13. Februar, 20 Uhr, Manöveranmeldung bei Welter, Berliner Str. 28. Sonntag Gemeindefest, 13. Februar, 10 Uhr, in der Reichshalle.